

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft III 06-07 | 2007

A close-up portrait of a woman with short, straight pink hair and green eyes. She is wearing a dark purple headscarf that covers her head and neck, with a vertical slit revealing her face. The background is white.

**Ist
Multi-
Kulti
am
Ende?**

Nachfolge

Jahrgang 10 | Heft-Nummer III

2 | Impressum

3 | Lust auf eine Tasse Tee?

4 | Islam in Europa – Ist „Multi-Kulti“ am Ende?

10 | Wahrere Worte wurden nie gesprochen

12 | Wie die „Friedensdeutschen“ Amerika
veränderten

15 | Einmal in die Rolle Jesu schlüpfen

17 | Leserbrief

18 | Ich sagte dem religiösen Kult Ade

20 | Usas verhängnisvoller Griff

22 | Das Markusevangelium

– Lektion 19: Markus 3,22-30

Impressum

Herausgeber: Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland,
Hohe Str. 87 · D-53119 Bonn
Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn
Telefon: 0228/668910 · Telefax: 0228/9876827
E-Mail: Wkg53bonn@aol.com
Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Präsident der Glaubensgemeinschaft: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur:
Santiago Lange

Redakteurin: Silvia Mair

Autoren dieser Ausgabe: G. Albrecht, C. Arnold, N. Earle, M. Feazell,
B. Marchiano, C. Schirmacher

Satz/Layout: Satzstudio Pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Weltweite Kirche Gottes ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 64.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto *Die gute Nachricht leben und weitergeben* zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht.

Falls Interesse am *Nachdruck* von Artikeln aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Bibelzitate: Wenn nichts anderes angegeben, stammen alle Zitate aus der revidierten Luther-Bibel der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart, Ausgabe 1984.

Literaturnachweise: *Wahrere Worte wurden nie gesprochen* stammt aus der Serie: *Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens* (www.DiscipleshipJournal.com) und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors **Clinton E. Arnold** veröffentlicht.

Einmal in die Rolle Jesu schlüpfen stammt aus der Februar/März-Ausgabe 2007 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Ich sagte dem religiösen Kult Ade stammt aus der März/April-Ausgabe 2007 von *Plain Truth*. **Reprinted by permission of Plain Truth Ministries** (www.ptm.org).

Bildnachweise:

2, 3, 10, 11, 5 x (15-17), 24: *DesignPics*

Titelfoto, 2, 4, 6, 9, 16, 18, 20, 22: *iStockphoto.com*

12: *Neil Earle*

15: *Christian Odyssey*

Spendenkonto

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn

Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Online-Spenden: www.wcg.org/de/spenden

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg;

Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7

© 2007 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



Lust auf eine Tasse Tee?



Dr. Joseph Tkach

Erinnern Sie sich an die Schilderung in der Bibel, als Gott die Aufmerksamkeit Jeremias auf die Scheibe des Töpfers richtete (Jer 18,2–6)? Gott benutzte dort das Bild vom Töpfer und dem Ton, um uns eine eindringliche Lektion zu erteilen. Ähnliche Botschaften, die das Bild vom Töpfer und dem Ton gebrauchen, finden wir in Jesaja 45,9 und 64,7 sowie in Römer 9,20–21.

Einer meiner Lieblingstassen, die ich im Büro oft zum Teetrinken benutze, trägt ein Bild meiner Familie. Während ich sie gerade betrachte, erinnert sie mich an die Geschichte der sprechenden Teetasse. Die Geschichte wird von der Teetasse in der ersten Person erzählt und erklärt, wie sie zu dem wurde, was ihr Schöpfer vorhatte.

Ich war nicht immer eine schöne Teetasse. Ursprünglich war ich lediglich ein formloser Klumpen von durchnässtem Ton. Aber jemand legte mich auf eine Scheibe und fing an, die Scheibe so schnell zu drehen, dass mir schwindlig wurde. Während ich mich im Kreis drehte, quetschte, drückte und zerriss er mich. Ich schrie aus: „Stopp!“ Aber ich erhielt die Antwort: „Noch nicht!“

Schließlich hielt er die Scheibe an und steckte mich in den Ofen. Es wurde heißer und heißer, bis ich schrie: „Stopp!“ Wiederum erhielt ich die Antwort „Noch nicht!“ Schließlich nahm er mich kurz aus dem Ofen und fing an, Farbe auf mich aufzutragen. Der Rauch machte mich krank, und wiederum schrie ich: „Stopp!“ Und einmal mehr war die Antwort: „Noch nicht!“

Dann nahm er mich aus dem Ofen, und nachdem ich abgekühlt war, stellte er mich auf den Tisch vor einen Spiegel. Ich war erstaunt! Der Töpfer hatte aus einem wertlosen Tonklumpen etwas Schönes gemacht. Wir sind alle Tonklumpen, nicht wahr? Indem er uns auf die Töpferscheibe dieser Erde legt, macht unser Meistertöpfer uns zu der Neuschöpfung, die wir nach seinem Willen sein sollten!

Als er von den Härten dieses Lebens sprach, die uns so oft zu begegnen scheinen, schrieb



Paulus: „Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2Kor 4,16–17).

Unsere Hoffnung liegt in etwas, das außerhalb und jenseits dieser gegenwärtigen Welt

ist. Wir vertrauen dem Wort Gottes, wir erachten unsere gegenwärtige Trübsal als leicht und zeitlich im Vergleich zu dem, was Gott für uns bereithält. Aber diese Prüfungen sind Teil des christlichen Lebensweges. In Römer 8,17–18 lesen wir: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“

Auf vielerlei Weise haben wir Anteil an den Leiden Christi. Einige erleiden natürlich für ihren Glauben den Märtyrertod. Jedoch haben die meisten von uns in anderer Weise Anteil an den Leiden Christi. Freunde mögen uns verraten. Menschen verstehen uns oft falsch, sie schätzen uns nicht, sie lieben uns nicht oder missbrauchen uns sogar. Dennoch, da wir Christus nachfolgen, vergeben wir, wie er uns vergeben hat. Er opferte sich selbst, **als wir noch seine Feinde waren** (Röm 5,10). Das ist der Grund, warum er uns aufruft, uns besonders anzustrengen, um Menschen zu dienen, die uns misshandeln, uns nicht wertschätzen, uns nicht verstehen oder uns nicht mögen.

Nur „auf Grund von Gottes Barmherzigkeit“ werden wir aufgerufen, „lebendige Opfer“ zu sein (Röm 12,1). Gott ist in uns durch den Heiligen Geist wirksam, **um uns in das Bild Christi umzuwandeln** (2Kor 3,18), etwas unermesslich Besseres als ein Klumpen von durchnässtem Ton!

Gott ist in jedem von uns wirksam, in all den Ereignissen und Herausforderungen, die unser Leben mit sich bringt. Aber jenseits der Schwierigkeiten und Prüfungen, denen wir begegnen, ob sie nun Gesundheit, Finanzen oder den Verlust eines geliebten Menschen einschließen, ist Gott mit uns. Er vervollkommnet uns, verändert uns, er gestaltet und formt uns. Gott wird uns niemals verlassen oder versäumen. Er ist mit uns in allen Kämpfen. □

Gott ist in jedem von uns wirksam

Islam in Europa – Ist „Multi-Kulti“

Multi-Kulti – ein Begriff, der heute eher kritisch beäugt wird, aber in den vergangenen Jahrzehnten zum guten Teil hierzulande Leitlinie des Zusammenlebens von Christen und Muslimen. Multi-Kulti – ein Ergebnis geschichtlicher Entwicklungen, in die wir eher hineingestolpert sind, anstatt sie bewusst gesteuert zu haben. Eine Entwicklung, die sich zudem aus falschen Denkvoraussetzungen über die muslimische Arbeitsmigration sowie aus Gleichgültigkeit und Ignoranz ergab.

Hineingestolpert in die Geschichte

Die Geschichte des Islam in Deutschland beginnt 1961, als die ersten Anwerbeverträge mit Arbeitnehmern aus der Türkei – vor allem aus Anatolien – geschlossen wurden. Viele kamen als ungelernte Arbeitskräfte, da für das ungeheure Wirtschaftswachstum in Nachkriegsdeutschland keine weiteren Arbeitsmarktreserven innerhalb der europäischen Grenzen mobilisiert werden konnten. Viele Männer kamen ohne Familie, als „Gastarbeiter“, mit dem erklärten Ziel, nach einigen Jahren mit etwas Wohlstand in die Heimat zurückzukehren.

Aber die Entwicklungen innerhalb der Türkei schienen wenig vielversprechend, und als 1973 die Bundesrepublik einen Anwerbestopp erließ, den Familiennachzug aber ermöglichte, zogen viele Ehefrauen und Kinder den in Deutschland lebenden Vätern und Ehemännern nach. So wuchs die zweite Generation muslimischer Zuwanderer in Deutschland auf. Durch eine im Vergleich zur ansässigen Bevölkerung höhere Geburtenrate, durch Flüchtlingsströme aus verschiedenen islamischen Ländern (vor allem dem Balkan, dem Iran und einigen arabischen Ländern),

durch Asylsuchende und Wirtschaftsflüchtlinge wuchs die Zahl der Muslime in Deutschland auf heute etwa 3,2–3,4 Mio. Menschen an.

Die Geschichte des Islam in Deutschland beginnt also nicht mit dem 11. September 2001, sondern bereits vor rund 45 Jahren. In diesen Jahren haben sich manche Fehlentwicklungen ergeben, deren Folgen heute deutlicher als je zuvor zu Tage treten.

Falsche

Denkvoraussetzungen mitgebracht

Die erste Phase des Zusammenlebens ab 1961 wurde von vielen falschen Denkvoraussetzungen begleitet: Von der stillschweigenden Annahme einer baldigen Rückkehr der muslimischen „Gastarbeiter“, in den 80er Jahren von dem (illusionären) Wunsch einer Verminderung der Zuwanderungszahlen und in den 90er Jahren von der Hoffnung auf eine sich „von selbst“ ergebende Integration oder sogar lautlosen „Assimilation“.

Deutsch würde die zweite, spätestens dritte Generation fehlerfrei beherrschen, eine gesonderte Sprachförderung sei nicht erforderlich – ebenfalls eine Fehlannahme. Zudem wurde mehr oder weniger offiziell gemutmaß, dass der Islam als Religion und die mit ihm begründeten kulturellen Werte keine nennenswerte Rolle spielen, ja dass die Religion des Islam bald ebenso „aufgeklärt“ ein Randdasein führen würde wie das Christentum in den westlichen Gesellschaften.

Gleichgültigkeit und Ignoranz gepflegt

Hinzu traten Gleichgültigkeit und Ignoranz, auf politischer wie persönlicher Ebene. Eine Beschäftigung mit den sich anbahnenden Problemfeldern blieb lange aus. In diesen ersten 20, 30 Jahren wurde nicht erkannt, dass die zweite und dritte Generation der Arbeitsmigranten besondere Förderkonzepte gebraucht hätte und Deutschland längst ein

Einwanderungsland geworden war.

Die Aufgabe der Integration wurde in dieser Phase fast lautlos den Schulen zugewiesen, die die Integrations-, Kultur- und Sprachdefizite der muslimischen Kinder auffangen sollten. Sicher ist das auch teilweise mit sehr viel Einsatz bewältigt worden, aber dieses Modell musste spätestens dann scheitern, wenn 15, 20 oder 25 Kinder ohne deutsche Sprachkenntnisse in einer Regelklasse zusammenkamen. Fakt ist, dass die dritte Generation muslimischer Migrantenkinder

vielfach schlechter deutsch spricht als ihre Großeltern. Viel zu lange hat man auf die „nebenher“ erworbenen Sprachkenntnisse gewartet, ohne sie aktiv zu fördern und zu fordern.

Aber auch auf der ganz persönlichen Ebene blieben muslimische Zuwanderer auch in dritter Generation viel zu oft „Fremde“ in diesem Land, „die Ausländer“, und das auch, wenn sie längst einen deutschen Pass besaßen. Zu der fehlenden Bereitschaft zur Begegnung auf beiden Seiten kamen falsche oder gar keine Vorstellungen über die islamische Religion, Tradition, Erziehungswerte und Kultur. Die Migranten ihrerseits zogen sich in eigene Stadtviertel, Moscheen und



Der Islam – nicht nur Religion, sondern auch Gesellschaftsordnung

ti“

am Ende?

den heimischen Sprach- und Kulturraum zurück.

Kopftücher – Zwangsehen – Ehrenmorde

Anzeichen dieser Entwicklung ist z.B. die Verschärfung der Geschlechterproblematik bei Mädchen und Frauen sowie bei jungen Männern. Die Zahl der Kopftücher unter muslimischen Migrantinnen hat deutlich



Manchmal werden Kopftücher schon von sechs- bis achtjährigen Mädchen getragen

zugenommen und sie werden früher getragen, manchmal schon von sechs- bis achtjährigen Mädchen, die vom Schulsport und Klassenfahrten abgemeldet werden, nicht Fahrrad fahren oder das Schwimmbad besuchen dürfen. Nicht nur in diesem Bereich nimmt der Einfluss politischer muslimischer Gruppierungen auf die Migranten weiter zu. Zwangsehen sind auch in der dritten Generation keine Ausnahme. Z.T. werden „Importbräute“ aus der ländlichen Türkei nach Europa gebracht. Gerade diesen Frauen der dritten Generation gewähren konservative Ehemänner oft weniger Freiheits- und Persönlichkeitsrechte als ihre Mütter und Großmütter genossen. Ihre Kinder werden



Dr. Christine
Schirrmacher

wieder zwischen zwei sehr unterschiedlichen Welten zerrissen sein, da sie von ihren Müttern aus der ländlichen Türkei nach türkischen Erziehungsidealen und ausschließlich mit der türkischen Sprache erzogen werden. Und auch die Zahl der Ehrenmorde geht nicht zurück, sondern scheint in der dritten Generation eher zuzunehmen, wenn die zwischen zwei Welten aufgewachsenen muslimischen Frauen es heute wagen, sich z.B. den Heiratsplänen ihrer Familie zu widersetzen.

Schulischer Misserfolg – Arbeitslosigkeit – Radikalisierung

Manche Studien bezeichnen gerade die jungen Männer als die eigentlichen Verlierer der Zuwanderung. Viel zu viele fühlen sich weder in Europa noch im Land ihrer Eltern zu Hause. In der Familie oft verhätschelt und vernachlässigt zugleich, sind sie besonders häufig von schulischem Scheitern betroffen und erhalten zu wenig Unterstützung von zu Hause – gerade die PISA-Studien haben verdeutlicht, wie entscheidend das familiäre „Bildungsklima“ für den Lern- und Schulerfolg eines Kindes doch ist.

zurückgewiesen, benachteiligt und diskriminiert und reagieren ihrerseits mit einer grundsätzlichen Ablehnung. Die Zahl derer, die den Koran und die Demokratie für unvereinbar miteinander halten, nimmt ebenso zu wie der Einfluss islamistischer Gruppierungen, die die Jugendlichen über die Moscheen und die dortigen Freizeitbeschäftigungen erreichen. Wenn ihnen in jungen Jahren in dieser Situation der türkische Nationalismus, der Islam als die allen anderen überlegene Religion und der Westen als gottlos und verdorben vermittelt werden, dann setzt immer häufiger eine Radikalisierung ein, die ein Bemühen um diese Jugendlichen in Schulen, Sozialprojekten oder einer offenen Jugendarbeit überaus schwer macht. Versäumt wurde, diesen Jugendlichen die weltanschaulichen Grundlagen, die Sprache, Geschichte und Kultur dieses Landes zu vermitteln und ihnen spezifische Chancen zum Aufstieg in dieser Gesellschaft zu eröffnen.

Unverzichtbar: Ursachenforschung und Problembewusstsein

Selbstverständlich gibt es auch positive Entwicklungen und viele gelungene Beispiele von Integration, Fortkommen und Verwurzelung von Migranten in der deutschen Gesellschaft. Solange jedoch die angesprochenen Problembereiche so gravierend sind, muss erkannt werden, dass sich diese nicht ohne massive Anstrengungen auf allen Seiten von selbst auflösen werden. Gut, dass endlich eine offenere Erörterung der gegenwärtigen Lage begonnen hat, denn nur eine fundierte Sachdiskussion wird auch Sachlösungen zu Tage fördern können.

Allerdings reicht eine Erörterung der gegenwärtigen Schwierigkeiten allein nicht aus,

» Privatrache lässt Unrecht eskalieren, nimmt unweigerlich Unschuldige in Sippenhaft und führt zur Auflösung rechtstaatlicher Strukturen. «

Viel zu oft verlassen Migrantenkinder die Hauptschule ohne Abschluss (in manchen Stadtteilen Berlins bis zu 70%) oder müssen trotz ausreichender Begabung sogar auf die Sonderschule wechseln – womit ihre Chancen auf eine qualifizierte Berufsausbildung gegen Null tendieren. Kein Wunder, dass gerade junge Männer von hoher Arbeitslosigkeit betroffen sind. Immer häufiger fühlen sich junge Männer als Muslime und Türken in dieser Gesellschaft

auch über die Grundlagen der westlichen Kultur und Zivilisation sowie über die nahöstliche Kultur und Gesellschaftsordnung muss gesprochen werden, über wesentliche Fundamente der islamischen Religion, nicht ohne dabei zu berücksichtigen, dass Religion, Tradition und Kultur nicht immer glasklar voneinander zu trennen sind. Wer nicht definieren kann, was die tragenden, unverzichtbaren Fundamente der eigenen Kultur und Wertegemeinschaft sind, dem muss

Legen wir endlich gemeinsame Spielregeln fest



Die Hochzeit – der schönste Tag im Leben einer Frau?

zwangsläufig unklar bleiben, was er von der Zuwanderergemeinschaft einfordern kann. Die gegenwärtige Problemlage drängt der westlichen Gesellschaft also die Wertediskussion geradezu auf, ja offenbart deren bisherige Vermeidung. Nur wenn sie sich dieser längst überfälligen Wertediskussion ehrlich stellt, wird sie die gegenwärtige Krise dauerhaft gewinnbringend bewältigen können.

Den Islam in seiner Gesamtheit wahrnehmen

In Bezug auf die gegenwärtige Situation in Europa ist daraus z.B. die Notwendigkeit abzuleiten, den Islam in seiner ganzen Bandbreite so wahrzunehmen, wie er sich selbst versteht: als vitale, richtungsweisende Religion, aber eben nicht nur als Religion, sondern auch als Gesellschaftsordnung, ja aus Sicht mancher muslimischer Kräfte auch als politische Bewegung. Es ist dafür unerlässlich, sich auch mit seiner Geschichte und

Theologie auseinanderzusetzen, mit dem Propheten Muhammad, dem Heerführer, Gesetzgeber und Gemeindeleiter in einer Person. Wer die Bedeutung Muhammads für heutige Muslime verstehen will, wird aus der Geschichte und Theologie erfahren, dass er als der von Gott gesandte, letzte Prophet der Geschichte schon zu seinen Lebzeiten in allen weltlichen wie geistlichen Handlungen als nicht zu hinterfragbares Vorbild galt und der Koran als wortwörtlich von Gott inspirierte Botschaft bis heute keiner historischen Kritik unterzogen wurde.

Wenn wir vom Islam in Europa sprechen, so ist bisher zu wenig berücksichtigt worden, dass es dabei nicht nur um eine in Europa lebende muslimische Gemeinschaft geht, sondern auch indirekt um politische Parteien, Ideologien, Theologen und Bewegungen aus den islamischen Herkunftsländern, die über die Moscheen, islamischen Zentren und Medien teilweise großen Einfluss auf die muslimische Gemeinschaft in Europa ausüben. Die Literatur muslimischer Rechtsgutachter (Muftis) und Theologen ist in zahlreichen Moscheen erhältlich, ihre Predigten werden auf Kassetten verkauft oder ihre Meinungen zu hiesigen Angelegenheiten über Internet und E-Mail abgefragt. Die muslimische Gemeinschaft in Europa ist also nicht isoliert zu betrachten.

leranz und Aufgeschlossenheit: Wer keine Klarheit über sich selbst gewinnt, wird auch anderen nicht in Offenheit und Freiheit begegnen können. Weltoffenheit ist gefragt – und dies umso mehr im Zeitalter der Globalisierung – aber doch eine Weltoffenheit, die sich ihrer eigenen Geschichte und Tradition bewusst ist.

Eckpunkte des jüdisch-christlichen Erbes erkennen

Wer die europäische Kulturgeschichte betrachtet, wird erkennen, dass diese ganz wesentlich auf ihrem jüdisch-christlichen Erbe sowie auf der Aufklärung gründet. Welcher konkrete Gewinn ist aus dieser zunächst abstrakten Erkenntnis zu ziehen?

Gewaltenteilung und Gleichheit vor dem Gesetz

Da ist zunächst einmal die Gewaltenteilung, eine wesentliche Voraussetzung westlicher Rechtsstaatlichkeit. Sie ist keineswegs Zufallsprodukt einer sich am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit modernisierenden Gesellschaft und auch nicht die notwendige Folge aufklärerischer Befreiung von den „Fesseln der Kirche“. Die Trennung von Exekutive und Legislative ist vielmehr als Bestandteil des jüdisch-christlichen Erbes schon im Alten Testament angelegt und wird im

» Deutsch würde die zweite, spätestens dritte Generation fehlerfrei beherrschen, eine gesonderte Sprachförderung sei nicht erforderlich – ebenfalls eine Fehlannahme. «

Grundlagen der europäischen Kultur und Zivilisation benennen

Gerade weil der Islam eindringlich die Frage nach den kulturellen, politischen und religiösen Werten dieser Gesellschaft stellt, ist es an der Zeit, über tragfähige Antworten nachzudenken. Über die Antworten nämlich, denen wir bisher teils aus Bequemlichkeit, teils aus Unkenntnis, teils aus einer Verweigerungshaltung aus dem Weg gegangen sind. Soll eine positive Entwicklung gelingen, muss zunächst ein „Kassensturz“ über die der heimischen wie der Migrantenkultur zugrundeliegenden Werte gemacht werden. Wer über die Wurzeln der europäischen Kultur und Geschichte nachdenkt, hat sich damit weder für eine Über-Kultur noch für die Schaffung einer Monokultur ausgesprochen. Sich mit den eigenen Wurzeln auseinanderzusetzen ist vielmehr ein Zeichen echter To-

Neuen Testament bestätigt und verfestigt. In engem Zusammenhang damit steht die Forderung nach der Trennung von Kirche und Staat (Mt 22,21), des weltlichen und religiösen Bereiches, die in der christlichen Kirchengeschichte durchaus nicht immer praktiziert wurde.

Die wichtigste Folge daraus, dass schon zu alttestamentlichen Zeiten in Israel die Gewaltenteilung zwischen Legislative und Exekutive, zwischen dem Priester, dem Verkünder der Gesetze Gottes, und dem König existierte, war vielleicht, dass der König nicht das Gesetz erließ, sondern ihm vielmehr unterstand. Brach er das Gesetz – und das Alte Testament enthält zahlreiche Berichte über machtsversessene, korrupte, gesetz- und gottlose Könige – wurde er von einem Propheten an das Gesetz Gottes erinnert und zur Rechenschaft gezogen. Das vielleicht berühm-

Trennung von Kirche und Staat ist schon in der Bibel verankert

teste Beispiel dafür ist die Erzählung von König David, der glaubte, seine Macht für Ehebruch und Mord missbrauchen zu können, weil er der mächtigste Mann Israels war. Der Prophet Nathan jedoch konfrontiert ihn mit seiner Schuld, die er büßen muss (2Sam 11 + 12). Daraus wird im Alten und im Neuen Testament immer wieder die Lehre gezogen: „Es gibt kein Ansehen der Person bei Gott“ (2Chr 19,7 u.v.a.m.).

... in westlichen Gesellschaften

Man kann diese Geschichte als unbedeutend abtun – dennoch zeigt sie eine der Grundlagen unseres Rechtsempfindens. Nur wenn der Vertreter der Staatsgewalt selbst unter, nicht über dem Gesetz steht, kann es eine Berufungsmöglichkeit des Bürgers gegen den Staat geben. Nur dort wächst eine gesunde Mündigkeit gegen ein Übermaß an Autorität oder Machtmissbrauch. Nur derjenige, der den Staat gegen den Staat anrufen kann und den Verwalter der Gesetze an ihre Einhaltung erinnern darf, der ihn zur Rechenschaft auffordern oder sogar Klage gegen ihn führen kann, ist ein freier Bürger, der eine eigene Würde als Individuum besitzt und nicht nur ein Untertan ist. Nur dann, wenn es zur Staatsgewalt ein Gegengewicht gibt – die Möglichkeit zur Berufung an höchster Stelle – kann eine dem Gesetz verpflichtete Rechtsprechung entstehen. Hand in Hand damit geht das Verbot – das auch bereits das Alte Testament formuliert (2Mo 23,8) – Bestechung anzunehmen, das Recht also käuflich zu machen – das Einfallstor für Unrecht schlechthin.

Wenn eine Person des öffentlichen Lebens sich Dinge herausnimmt, die keinem einfachen Bürger möglich wären – z.B. Steuerhinterziehung im Millionenbereich – warum rebelliert dann der Bewohner der westlichen Hemisphäre? Ist es nicht zulässig, dass diejenigen, die viel Verantwortung tragen, auch umfangreichere Rechte genießen? Dass das nach wie vor nicht die überwiegende Überzeugung ist, sondern für Gesetzesbrecher auch in höchster Position eine gerechte Bestrafung erwartet wird, ist vor allem in den christlichen Grundwerten unserer Gesellschaft – der Gleichheit aller vor dem Gesetz unabhängig von Ansehen und Stellung – zu suchen.

... und in islamischen Ländern

Ohne in einem Schwarz-weiß-Gemälde behaupten zu wollen, dass in westlichen Staaten das Recht nach diesen Grundsätzen in

vollkommener Weise umgesetzt würde, wird doch der Gegensatz zu anderweitigen Verhältnissen bei einem Blick auf die Grundlagen anderer Kulturen überaus deutlich. Ist es bloßer Zufall, dass keines der arabisch-islamischen Kernländer heute als Rechtsstaat bezeichnet werden kann?

Ausgehend von unserer ursprünglichen Überlegung, dass Gewaltenteilung Rechtsstaatlichkeit ermöglicht, ist zunächst festzustellen, dass in der urislamischen Gemeinde in der Person Muhammads ebenso wie bei seinen Nachfolgern, den Kalifen, einer solchen Gewaltenteilung gerade eine Absage erteilt wurde: Muhammad war als religiöser Führer seiner Gemeinde und Übermittler der göttlichen Botschaft zugleich Gesetzgeber in weltlichen Belangen sowie Heerführer und Feldherr.

In Bezug auf die Position Muhammads zum islamischen Gesetz bestreitet auch die muslimische Theologie nicht, dass sich Muhammad mehrmals – wie der Koran berichtet – über statt unter das Gesetz stellte bzw. für seine eigene Person nur für ihn geltende Offenbarungen in Anspruch nahm und Sonderrechte begründete (z.B. hinsichtlich der Vielzahl seiner Frauen, des Bruchs von Friedensverträgen oder einer für jeden anderen verbotenen Ehe mit seiner Schwiegertochter Zainab).

Ist es bloßer Zufall, wenn heute kein islamisches Land ein Berufsrecht des Bürgers gegen den Staat im eigentlichen Sinne kennt? Dass zwar hier und da Zugeständnisse in Bezug auf offensichtliches Unrecht gemacht werden (wie etwa in Form der 2004 von König Mohammed VI eingesetzten „Versöhnungskommission“ zur Untersuchung der Menschenrechtslage in Marokko), dass der einfache Bürger jedoch kaum gegen einen meist als übermächtig erfahrenen Staat vorgehen und Gerechtigkeit einklagen kann? Dass willkürliche Verhaftung, unbegrenzte Gefangennahme ohne Prozess und anwaltliche Verteidigung, ja dass übermächtige staatliche Gewalt in Form von Folter und Willkür vielerorts an der Tagesordnung sind? Dass die Frage, wer die Willkür des Staates und die Macht der Mächtigen zu spüren bekommt, eher von seiner gesellschaftlichen Stellung, seinen verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Verbindungen zu den Mächtigen des Landes sowie seinen finanziellen Ressourcen abhängt, wenn es um die Frage von Recht und Unrecht geht? Und dass all dies in besonderer Weise in den Ländern der Fall ist, die sich auf die gänzliche Einfüh-

rung der Scharia als Gerechtigkeit schaffen des Gottesgesetz berufen?

Gewaltmonopol und Vergeltung

Zur Gewährung von Sicherheit und der Schaffung von Gerechtigkeit in einer Gesellschaft gehören auch die Durchsetzung des Gewaltmonopols des Staates und die konsequente Absage an jegliche Privatrache, vor der schon das Neue Testament warnt (Röm 13). Privatrache lässt Unrecht eskalieren, nimmt unweigerlich Unschuldige in Sippenhaft und führt zur Auflösung rechtsstaatlicher Strukturen.

Sippenhaft und stellvertretende Vergeltung hat es in vielen Gesellschaften gegeben, nicht zuletzt auch zur Zeit des Dritten Reiches. Sie ist immer Zeichen von Willkür, zumal es offensichtlich in der Natur der Sache liegt, die theoretische Bedingung von eindeutig feststellbarem Unrecht und seiner Bestrafung nach Gleichheitsgrundsatz umzustoßen und einer Anarchie Raum zu geben. Auch der Koran kennt die in vorislamischer Zeit unbegrenzt geübte Privatrache, die er einschränkt, aber nicht abschafft. Er lässt die Vergeltung von Körperverletzung und Totschlag durch ebensolche Verletzung oder Hinrichtung des Schuldigen bzw. eines Stellvertreters ausdrücklich zu.

Würde und Freiheit aller Menschen

Woraus können die Würde und Freiheit eines Menschen abgeleitet werden? Nach christlicher Auffassung vor allem aus der Gottes Ebenbildlichkeit, auf deren Grundlage der Mensch als unverwechselbares, von Gott ins Leben gerufenes, einmalig begabtes Geschöpf betrachtet wird. Da die Würde des Menschen letztlich von Gott selbst kommt, ist sie nach christlicher Auffassung unantastbar. Das gilt für die Würde jedes Menschen, sei es Christ oder Nichtchrist, sei es Mann oder Frau, Staatsbürger oder Gast, ja sei es Verbrecher oder Gesetzestreuer. Der Gedanke der unteilbaren Würde jedes Individuums hängt eng mit der Gleichheit vor Gott und dem Gesetz zusammen, ebenso aber auch mit Achtung und echter Toleranz, die nur dort entstehen kann, wo diese rechtliche und wesensmäßige Gleichheit aller Menschen Grundkonsens ist.

... nach christlicher Auffassung

Der Christ, der die Erde „bebauen und bewahren soll“ (1Mo 1), erfährt diese Gleichheit und Würde, aber auch die von Gott geschenkte Freiheit. Er ist Gottes Geboten ver-

pflichtet, dies aber als freier Gestalter seiner Lebenswelt in der Bindung an sein Gewissen. Kreativität, Erfindergeist, Unternehmertum und freie Wissenschaft – Grundlagen allen wirtschaftlichen und geistigen Aufbaus und Fortschritts – aber auch die Meinungs-, Presse- und Religionsfreiheit sind konkreter Ausdruck dieser grundsätzlichen Orientierung an der Würde und Freiheit des Menschen im Christentum. Nur das Christentum hat die Sklaverei grundsätzlich abgelehnt. Bedeutende Vertreter ihres Glaubens haben sie gegen energische Widerstände an höchster Stelle bekämpft und mit der Menschenwürde für unvereinbar verurteilt. Kritisches Denken, Reflexion über das eigene Dasein, über das Diesseits und Jenseits, ja sogar der gegen Gott gerichtete Vorwurf und die Anklage Gottes sind schon im Alten Testament keine Tabuthemen – man denke nur einmal an Hiob oder die Klagepsalmen, die den ewigen Gott schonungslos der Kritik des begrenzten Menschen aussetzen. Dieser Gott ist einerseits unbegreiflich, fordert andererseits aber die Menschen zum Nachdenken und Erforschen auf. Der christliche Glaube wirft daher ständig Fragen auf, wird neu diskutiert und auf gesellschaftliche Wirklichkeiten hin geprüft. Er erforscht, wägt ab, vergleicht und hinterfragt den Sinn von Geschichte und persönlicher Existenz, aber lässt sich dabei auch hinterfragen – und auch das schon im Alten und Neuen Testament – ohne dabei prinzipiellen Schaden zu nehmen oder um seine Ehre zu fürchten. Kritik und grundsätzliche Infragestellung, Kreativität und Freiheit mussten nicht erst dem christlichen Glauben abgetrotzt werden, sondern waren von Anfang an mit seinem Grundanliegen vereinbar, um schließlich auch die Gedanken der Aufklärung mitaufzugreifen – auch wenn die gesellschaftliche Wirklichkeit dieses Ideal oft nicht widerspiegeln sollte.

... und in der islamischen Theologie

Ein Vergleich mit den Realitäten der islamischen Theologie und Gesellschaft zeigt, dass auch diese Werte keine universalen Selbstverständlichkeiten sind. Eine Theologie, die den Menschen zwar als Geschöpf Gottes betrachtet, aber ihm nicht diese besondere Würde als Gottes Ebenbild zugesteht, geht dann auch folgerichtig davon aus, dass der Mensch nicht in erster Linie Freier und Fragender ist, sondern Unterwerfener, ein „Muslim“ (Islam = Unterwerfung, Hingabe). Der Unterwerfene genießt im islamischen

Fünf Dinge für das Gespräch mit Muslimen

1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennenlernen

Meist ist es einfach, mit Muslimen über Glaubensfragen ins Gespräch zu kommen. Weil der Koran und die Bibel inhaltliche Berührungspunkte haben, ergeben sich viele natürliche Gesprächsmöglichkeiten: Muslime glauben z.B. an einen allmächtigen Schöpfer und Richter. Für Christen ist Gott auch der liebende Vater, der sich in Christus offenbart. Was bedeutet Gottes Vater-Sein für mich? Was bedeuten Jesu Tod und Auferstehung ganz praktisch für mein Leben?

2. Niemals über den Islam, Muhammad oder den Koran urteilen

Nur zu schnell wird man seinen Gesprächspartner mit unzutreffenden Urteilen in die falsche „Schublade“ stecken oder ihn sogar persönlich verletzen. Besser sind Fragen: Welcher der vielen verschiedenen islamischen Richtungen gehört mein Gesprächspartner an? Wie sieht sein familiärer Hintergrund aus? Wie praktiziert er seinen Glauben? Statt über den Islam oder die Politik des Nahen Ostens zu urteilen, ist es lohnender, über die Einzigartigkeit Jesu und sein Handeln in meinem Leben zu sprechen.

3. Zuhören – Respekt zeigen – ein Freund sein

Zu einer guten Begegnung gehört das Zuhören. Selbst großes Wissen über den Islam kann persönliche Fragen nicht ersetzen. Ist mein Gegenüber praktizierender Sufi und sucht Gott in der mystischen Versenkung? Ist er Theologe, geschult im Islam? Oder vielleicht ein innerlich zutiefst vom Islam Enttäuschter, der noch nie eine Alternative kennengelernt hat? Nicht pauschale Antworten sind hier gefragt, sondern echtes Interesse und die praktizierte Liebe Jesu.

4. Keine theologischen Debatten

Widerspruch und die Überzeugung, die „besseren Argumente“ zu haben, mögen zu Streitgesprächen führen, Herzen werden so kaum gewonnen. Viel besser ist das Zeugnis von Jesus Christus im Rahmen einer persönlichen Beziehung: wie Jesus Christus nicht nur Schuld vergibt, sondern auch Charakterschwächen verändert oder Frieden in aussichtslose Situationen bringt. Die Gewissheit, Vergebung und das ewige Leben zu erben, weil Gott selbst Liebe ist und deshalb Liebe zum Nächsten und sogar zum Feind schenkt, sind Gesprächsthemen, die von praktischem und geistlichem Nährwert sind. Viele ehemalige Muslime, die heute Christen sind, wurden als Erstes von der Atmosphäre der Liebe, des Vertrauens und der Vergebung in einer christlichen Familie oder Gemeinschaft angesprochen.

5. Gottes Wort kommt nicht leer zurück

In einer persönlichen Beziehung kommt der Zeitpunkt für die direkte Begegnung mit dem Wort Gottes: Die gemeinsame Betrachtung des Lebens Jesu nach einem der Evangelien oder des „Jesusfilms“. Gottes Wort erreicht direkt die Herzen der Menschen, die ihn suchen. Gesucht werden Menschen, die bereit sind, den ersten Schritt zu tun und Muslimen von der wichtigsten Person in ihrem Leben zu erzählen: Jesus Christus. Er kann Muslimen begegnen und ihnen neues Leben schenken.

Dr. Christine Schirmacher, Mitglied im Arbeitskreis „Islam“ der Deutschen Evangelischen Allianz

Staat daher grundsätzlich größere Rechte als der Jude oder Christ, der sich Gott nicht in der Religion des Islam unterwirft, also Nichtmuslim ist und im islamischen Staat daher als Bürger zweiter Klasse gilt und z.B. durch besondere Steuern benachteiligt wird. Ebenso genießt der Mann im islamischen Erb-, Zeugen- und Eherecht größere Rechte als eine Frau, denn es kann – so ein Grund-

satz des islamischen Rechts – keine Gleichheit unter grundsätzlich Ungleichen geben. Daher wird der Mensch nicht an sein Gewissen gebunden, sondern an das Gesetz mit seinen zahlreichen Einzelbestimmungen zu Speisen und Waschungen, zur Kleidungsordnung und Gebetsrichtung, zur vorgeschriebenen Gebetsformel, der auf die Minute festgelegten Gebetszeit und dem Pilgerri-

„ ... ohne Ansehen der Person“

tus. Unterwerfung statt kritisches Fragen, ein im Großen und Ganzen noch viel zu stark auf Repetieren ausgerichtetes Bildungssystem statt freier Forschung, die Einschränkung persönlicher Freiheiten wie der Presse- und Meinungsfreiheit oder das nicht gewährte Recht, politische Parteien zu gründen, sind in islamischen Ländern an der Tagesordnung. Kunst, Kultur, Literatur und Religionsfreiheit mögen in der Vergangenheit bessere Entfaltungsmöglichkeiten gehabt haben, sind heute in islamischen Ländern jedoch stark eingeschränkt. Die Scharia kennt nur das Recht, sich dem Islam zuzuwenden, aber die Abkehr vom Islam bedroht sie seit 1.400 Jahren mit der Todesstrafe.

Mut zur Wertediskussion

Über diese einer Gesellschaft zugrunde liegenden Werte, die in Religion, Rechtsdenken und Tradition wurzeln, muss fundiert gesprochen werden. Es ist durchaus nicht alles inhaltlich „gleich“, was ähnlich klingt. Nur wenn die Grundlagen unserer Gesellschaft – sowie die Grundlagen der Zuwanderergesellschaften – und ihre Folgen für das Zusammenleben rückhaltlos analysiert und ausgeleuchtet werden – z.B. in Bezug auf die Menschenrechte, die Rolle von Mann und Frau, auf Toleranz und Rechtsdenken – werden sich die für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Werte herauskristallisieren. Diese müssen dann auch von Zuwanderern eingefordert werden, um ein konstruktives Zusammenleben gestalten zu können.

Verharrt diese Gesellschaft jedoch in ihrer Selbstunsicherheit über ihre Werte und ihre Identität, wird sie einer so fordernd auftretenden Kultur und Tradition mit einem eigenen, sehr festgefügteten Wertegerüst nur wenig entgegensetzen können: Langfristig wird sie nur haltlos bewundern können oder sich aber um des Überlebens willen abgrenzen müssen. Beides aber sind keine Alternativen für eine positiv gestaltete gemeinsame Zukunft, die wir ganz ohne Zweifel miteinander gestalten müssen.

Eine Wertediskussion und daraus abgeleitete Regeln für das Zusammenleben können also nicht Zeichen von Arroganz oder von „Zwangsgermanisierung“ sein, sondern im Gegenteil Zeichen des guten Willens zu echtem Miteinander. Wer die eigene Geschichte und Identität leichtfertig über Bord wirft, hat sich selbst bereits aufgegeben und wird morgen in einer zerfallenden Werteordnung leben, in der sich parallele Werte- und Rechtssysteme etablieren. Ein tragfähiges



Integration oder Abschottung?

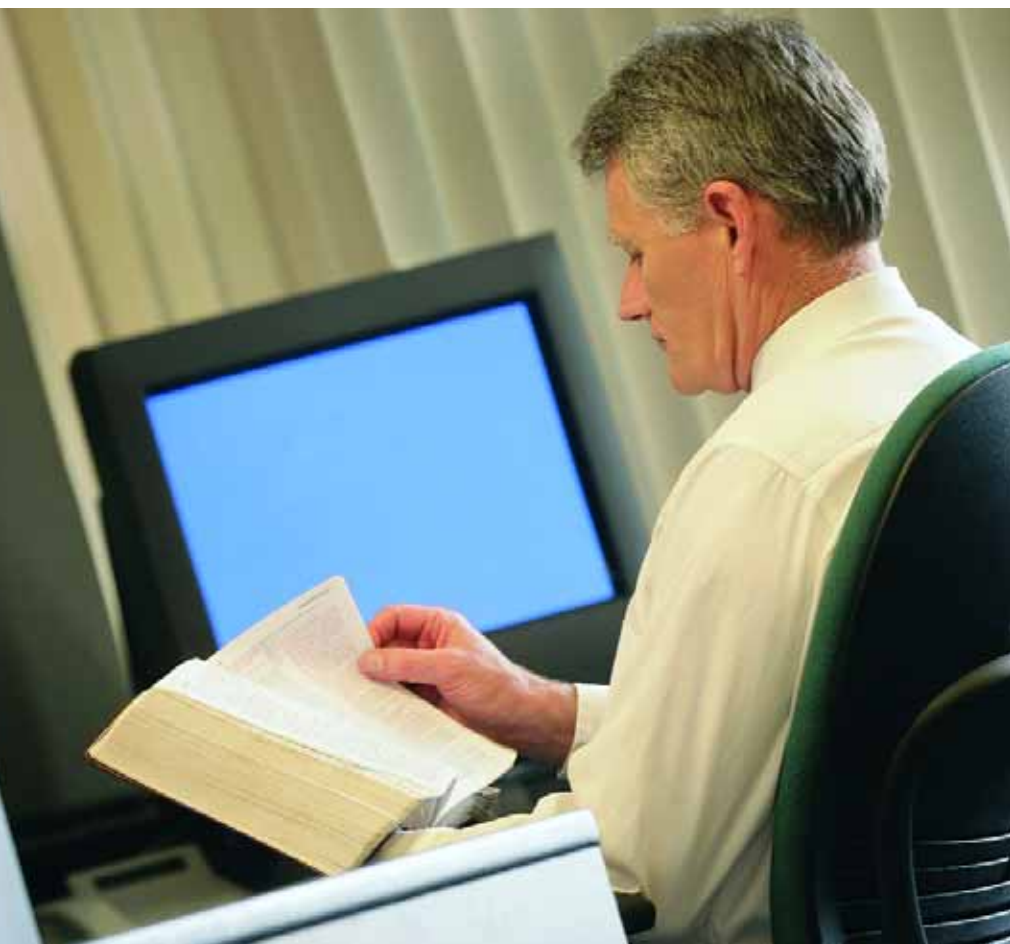
Gerüst sinnvollen und gleichberechtigten Zusammenlebens bieten die durch Aufklärung und Humanismus ergänzten christlichen Werte, weil sie Achtung vor jedermann, Toleranz auf Augenhöhe, Frauen- und Minderheitenrechte, Freiheits- und Religionsrechte und die gemeinsame, gleichberechtigte Gestaltung der Zukunft unter einem gemeinsamen Wertekanon „ohne Ansehen der Person“ ermöglichen.

Der Islam ist unverrückbarer Bestandteil der deutschen und europäischen Gesellschaft geworden. Legen wir endlich gemeinsame Spielregeln fest, denn ein gelungenes Zusammenleben wird sich angesichts divergierender Wertauffassungen nicht von selbst ergeben. Im Gegenteil: Heute sind auf Grund der langen Vernachlässigung der Probleme größere Anstrengungen nötig. Die Politik ist gefordert mit zusätzlichen Angeboten für Sprach- und Werteunterricht, sowohl für

Kinder als auch für die seit 30 Jahren Ansässigen. Neue Lösungen werden gebraucht, um Arbeit und Ausbildung für die gescheiterten Schulabbrecher zu finden, zusätzliche Bildungsangebote und vielleicht sogar eine neue Wohnpolitik sind gefordert, um die weitere Ghettobildung und die dortige Verelbstständigung von Rechtsvorstellungen abzuwenden. Aber auch jeder Bürger ist in seinem eigenen Umfeld gefragt, wenn es um Begegnung und Engagement in Politik und Gesellschaft geht, um Fördern und Fordern, um Angebote und Grenzen ziehen. □

Christine Schirmacher ist promovierte Islamwissenschaftlerin, Professorin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Heverlee/Belgien und wissenschaftliche Leiterin des „Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz“ (www.islaminstitut.de).

Wahrere Worte wurden **nie**



Die Bibel – ein Buch von zeitloser Aktualität

Der Glaube, dass die Bibel das Wort Gottes ist, ist für unser Leben fundamental. Wenn der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105), dann gehen wir davon aus, dass wir in der Heiligen Schrift wahrhaftige und verlässliche Leitung von Gott haben. Wie sicher ist diese Annahme? In Dan Brown's Bestseller-Roman *Sakrileg* sagt einer der Hauptcharaktere:

Die Bibel ist ein Produkt des Menschen, mein Lieber. Sie ist nicht von Gott ... Der Mensch schuf sie als geschichtliche Aufzeichnung in turbulenten Zeiten, und sie hat

sich durch unzählige Übersetzungen, Hinzufügungen und Revidierungen entwickelt.

Zugegeben, diese Aussage erschien im Kontext eines fiktiven Textes. Doch viele Autoren, Professoren und Gelehrte würden dem voll und ganz zustimmen. Wie reagieren wir auf solche Anklagen? Ist die Bibel das verlässliche, wahre und inspirierte Wort Gottes?

Das Zeugnis der Heiligen Schrift

Wenn wir uns mit dieser Frage den Seiten der Bibel zuwenden, dann bestätigen diese durchweg ihren göttlichen Ursprung, d. h. sie stellen die Worte von Gott selbst dar. Wenn

der Psalmist über den Wert der ersten fünf Bücher der Bibel reflektiert, dann sagt er: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“. In den prophetischen Büchern der Bibel beginnen die aufgezeichneten Prophezeiungen oft mit folgendem Satz: „Da geschah das Wort des Herrn zu Jesaja“ (z.B. Jes 38,4; Jer 1,4; Hes 6,1). Gott redete zu seinem Volk häufig durch prophetische Botschafter, wie der Verfasser des Hebräerbriefes bezeugt: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat“ (Hebr 1,1–2). Als Jesus uns Gott offenbarte, tat er mehr, als mit seiner eigenen Autorität zu sprechen. Er berief sich auf die Bücher, die wir als Altes Testament bezeichnen, als verlässliches Zeugnis von Gott, und dass er gekommen war, um ihnen zu gehorchen und um sie zu erfüllen (Mt 5,17–20 und Lk 4,16–21). Der Apostel Petrus bekräftigte den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift, als er schrieb: „Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (2Pt 1,20–21). Die deutlichste Aussage von allen kommt vielleicht vom Apostel Paulus: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2Tim 3,16). Wir würden daraus jedoch eine falsche Schlussfolgerung ziehen, dass Gott die menschlichen Autoren so überwältigte, dass sie bloß als Sekretäre fungierten, denen Gott alles diktierte. Durch seinen Geist wirkte Gott in und durch die menschlichen Verfasser, so dass das Endprodukt genauso war, wie Gott es beabsichtigte, und daher akkurat Gottes Wort genannt werden konnte. Theo-

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“

gesprochen

von Clinton E. Arnold



Ein kleines Mädchen blättert in einer Kinderbibel

logen haben diesen Prozess als „Inspiration“ bezeichnet.

che Leiter während der ganzen Geschichte die Bibel als verlässlich und frei von Irrtümern anerkannt. Der Kirchenvater des 4. Jahrhunderts, Augustinus, konnte anmerken: *Ich habe gelernt, nur den Büchern, die kanonisch genannt werden (die 66 Bücher der Bibel) Ehre zu erweisen, so dass ich fest davon überzeugt bin, dass kein Autor dieser Bücher beim Schreiben irgendeinen Fehler machte.*

Das Zeugnis der antiken Dokumente

Für viele Menschen ist das, was die Bibel von sich behauptet und was andere Christen über sie geglaubt haben, ausreichend. Das Wesen vieler Behauptungen, die erst in jüngster Vergangenheit aufkamen, erfordert mehr Beweise für die Verlässlichkeit und Autorität der Heiligen Schrift. Einige behaupten beispielsweise, dass sich die Bibel wie ein Schneeball entwickelt habe, der einen Hang hinunterrollt und dabei Schmutz, Reisig und andere Abfälle mitnimmt. Die meisten orthodoxen Christen sind jedoch überzeugt, dass wir es heute mit demselben Buch zu tun haben, das die Chris-

gibt, sind es gewöhnlich Unterschiede in der Orthografie und in der Grammatik. Die Ansicht, dass die Bibel ein Dokument ist, das sich entwickelt hat, macht angesichts dieser historischen Beweise keinen Sinn. Während des letzten Jahrhunderts habe ich zahllose Stunden mit der Erforschung der Apostelgeschichte und dem Verfassen eines Kommentars verbracht. Ich muss erst noch einen Beweis finden, der irgendeinen Aspekt des historischen Berichts der Apostelgeschichte glaubhaft umstößt. Ich kenne viele andere Gelehrte, die andere Abschnitte der Heiligen Schrift mit derselben Gründlichkeit studiert haben, die dasselbe sagen. Es ist auch wert anzumerken, dass die Bibel das am besten erhaltene antike Dokument der menschlichen Geschichte ist. Das Neue Testament ist durch ungefähr 5500 griechische, mehr als 10.000 lateinische und Tausende von Manuskripten in anderen Sprachen (wie koptischen, syrischen und armenischen) überliefert. Im Gegensatz dazu sind die Geschichten von Herodot und Thukydides jeweils nur in acht griechischen Manuskripten überliefert, und die Annalen von Tacitus findet man nur in circa 20 lateinischen Manuskripten.

Mit der Wahrheit umgehen

Weil die Bibel Gottes Wort ist, hat sie eine Autorität über uns, die einige Menschen nur schwer akzeptieren können. Viele Menschen versuchen sie zu ignorieren. Andere lehnen ihre Ansprüche mit ausgeklügelten Argumenten ab – eine Reaktion, die seit Beginn des radikalen Skezismus im Zeitalter der Aufklärung während des 17. Jahrhunderts vorherrscht. Heute benutzt eine neue Generation von Professoren, Autoren und Schriftstellern diesen Ansatz der Aufklärung, um sich selber und ihre Leser von Gottes Anspruch an sie durch sein Wort zu befreien. Jede Generation wird Skeptiker haben, die neue Wege finden, die Verlässlichkeit und Autorität der Heiligen Schrift infrage zu stellen. Wenn die Bibel tatsächlich das Wort Gottes ist, brauchen wir solche Anklagen nicht zu fürchten. Die historischen Beweise werden immer auf unserer Seite sein. □

Dr. Clinton E. Arnold ist Präsident der Abteilung für Neues Testament an der Talbot School of Theology, Biola University. Der Artikel stammt aus der Serie „Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens“ (ursprünglich veröffentlicht in Discipleship Journal).

» Ich muss erst noch einen Beweis finden, der irgendeinen Aspekt des historischen Berichts der Apostelgeschichte glaubhaft umstößt. «

Das Zeugnis der Kirchengeschichte

Die Kirche des 2. und 3. Jahrhunderts erkannte sofort, dass verschiedene Bücher, die von den Aposteln (oder Menschen, die mit einem Apostel eng verbunden waren, wie z.B. Markus) von Gott inspiriert waren und in Bezug auf ihren Wert und ihre Bedeutung mit dem Alten Testament auf einer Stufe standen. Sie wurden gelesen und regelmäßig in den Kirchen in ganz Israel, Ägypten, Syrien, Kleinasien, Griechenland, Nordafrika und Italien benutzt. Als im 2. und 3. Jahrhundert falsche Lehren aufkamen, die bestimmte Bücher leugneten, antwortete die Kirche, indem sie Listen von Büchern aufstellte, welchen den „Kanon“ der Heiligen Schrift darstellten, d. h. die Bücher, die offiziell als Richtschnur für den Glauben und die Praxis anerkannt wurden.

Es war die beständige und einstimmige Auffassung während der ersten 1700 Jahre der Kirchengeschichte, dass die Bibel das Wort Gottes war. Kein anderer Punkt der Theologie erhielt so viel Einmütigkeit wie dieser Glaubenssatz. Als eine Folge haben christli-

ten im 2. Jahrhundert benutzten. Diese Überzeugung wird durch die Entdeckung vieler antiker Manuskripte der Bibel während der vergangenen 60 Jahre unterstützt. Natürlich war der Fund der Schriftrollen vom Toten Meer im Jahr 1948 ein monumentaler Fund. Unter diesen Schriftrollen, die zwischen dem 2. Jahrhundert vor und dem 1. Jahrhundert nach Christus datieren, waren Kopien jedes alttestamentlichen Buches (mit Ausnahme des Buches Ester). Als diese Texte mit dem hebräischen Text des Alten Testaments, das wir heute verwenden, verglichen wurden, erwiesen sie sich als nahezu identisch, nur mit gelegentlichen Unterschieden in Orthografie und Grammatik und in geringfügigen Details.

Dasselbe kann vom Neuen Testament gesagt werden. Alte Papyrusfragmente des Neuen Testaments – einige davon datieren bis ins frühe 2. Jahrhundert nach Christus zurück – werden auch heute noch gefunden. Wenn man diese Texte mit dem griechischen Text, den wir heute benutzen, vergleicht, findet man selten Differenzen. Wenn es solche

Die Bibel ist ein verlässliches Zeugnis von Gott

Wie die „Friedensd Amerika“ veränderten



Foto aus dem Jahre 1967, in dem der Autor an der Mährischen Schule arbeitete

Will Durant schrieb: „Eines war für alle diese Gruppen bezeichnend – ihre Bereitschaft, mit Andersgläubigen in Frieden auszukommen ... bereicherte unser Kirchenerbe und brachte neues Leben in unsere abgestumpfte Humanität.“ *The Story of Civilization* (6), Seite 402

Es war Anfang des 18. Jahrhunderts, als ein junger Edelmann aus Sachsen mit seinen Pferden Rast in Düsseldorf machte. Er war auf dem Weg nach Paris, wo er seine Studien zu beenden gedachte. Der junge Mann nutzte die Reiseunterbrechung, um sich im Düsseldorfer Rathaus die Gemäldesammlung anzuschauen. Stunden später, am Abend, fanden ihn seine Begleiter – er stand wie angewurzelt vor einem großen Gemälde mit dem Titel „Christus mit der

Dornenkrone“. Darunter stand geschrieben: „Dies tat ich für dich / was tust du für mich?“ Es war ein entscheidender Moment. Der junge Edelmann wendete die Kutsche und eilte zu seinem Gut zurück. „Ein neues Motiv – geben, nicht nehmen – war zu einer Triebkraft geworden, die fortan sein Leben beherrschte“, schrieb Wilfrid Grenfell. Der reiche junge Herr war Graf Nikolas Ludwig von Zinzendorf (1700 – 1760). Eine seiner ersten Handlungen als bekehrter Christ bestand darin, einer Gruppe von Verfolgten, den so genannten Böhmischen Brüdern, Zuflucht auf seinem Landgut zu gewähren. Diese in alle Winde verstreuten und verfolgten Gläubigen waren Flüchtlinge aus Mähren, wo sie als Brüderunität (Unitas Fratrum) bekannt waren. Sie sollten unter der Führung von Zinzendorf als Mährische Brüder zu neuer Organisation und Lebenskraft finden – mit weit reichendem Einfluss auf Deutsch-

land und auf die Entwicklung des Christentums insbesondere in den neu entstehenden amerikanischen Siedlungen.

Als Einwanderer in Amerika schlossen sie sich anderen Gruppen an, ohne sich mit ihnen zu identifizieren. So kommt es, dass sie – zusammen mit Mennoniten, den Amischen, den Brüdern und den Tunkern – von amerikanischen Historikern häufig als „die Friedensdeutschen“ bezeichnet werden. Dies ist, in aller Kürze, ihre faszinierende Geschichte.

Eine sterbende Kirche

Seit Luthers turbulenter Reformation der katholischen Kirche in Europa fanden sich immer wieder kleine Gruppen von Christen zusammen, die auf der Suche nach einer aus tiefem Herzen kommenden und weniger politisch organisierten Manifestation persönlicher Frömmigkeit waren. Die deutschen Kirchen waren den hohen Idealen der frühen Reformatoren nicht gerecht geworden. Der verheerende Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) zwischen Katholiken und Protestanten hatte die Religion in Verruf gebracht. Der Glaube war zutiefst erschüttert. Die Leute schliefen vor aller Augen in der Kirche; Geistliche führten haarspalterische Dispute über Lehrmeinungen; Kirchgänger stritten, fluchten und sofften auf den Kirchenstufen; die Predigten waren entweder oberflächlich und unbedeutend oder muteten leblos, kalt und viel zu theoretisch an.

Rufe nach Wiederbelebung – nach einer „Reformierung der Reformation“ – wurden laut. Pastor John Arndt (1555 – 1621) hatte eine viel beachtete Abhandlung über das „wahre Christentum“ verfasst, in der er zur „Praktizierung von Glaube und Frömmigkeit“ aufforderte. Arndt hatte Einfluss auf den elsässischen Pfarrer Philip Jacob Spener, dessen Leben und Schriften – insbesondere die *Pia Desideria* (Fromme Wünsche) aus dem Jahr 1675 – erheblich zur Erschütterung der Selbstgefälligkeit der etablierten Kirche beitrugen. Spener trat für eine „Religion des

„Reformierung der Reformation“

utschen“



Neil Earle

Herzens wie der Vernunft“ ein und gilt als Begründer der pietistischen Bewegung. Der Pietismus forderte einen höheren Stellenwert der Verkündung des Evangeliums in der Predigt, die Notwendigkeit einer Stärkung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, inbrünstige Liebe unter den Heiligen, besser ausgebildete Prediger und bessere Predigten sowie Mäßigung in theologischen Streitgesprächen (*Pia Desideria*, Seiten 87 – 122).

Verlangen, das viele deutsche Christen beseelte, in wunderbarer Weise Ausdruck:

*Schön sind die Wälder,
schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit.
Jesus ist schöner. Jesus ist reiner,
der unser traurig Herz erfreut.*

Außer einer ausgeprägten Form der „Religion des Herzens“ traten die Mährischen

ter sich, lebten aber nicht offiziell in engen Gemeinschaften. Dasselbe traf auf einen anderen verwandten Zweig zu – die Brüderkirche: Die Brüdergemeinden, ursprünglich von fünf Männern und drei Frauen aus der deutschen Ortschaft Schwarzenau gegründet, wanderten in den Jahren zwischen 1719 und 1729 mit Sack und Pack nach Nordamerika aus (Mead und Hill, *Handbook of Denominations in the United States*, Seite 147). In der Geschichte des Christentums gehen gute Entwicklungen häufig auf kleine Gruppen zurück.

» Ein neues Motiv – geben, nicht nehmen – war zu einer Triebkraft geworden, die fortan sein Leben beherrschte. «

Wiederbelebung!

Solche Funken fielen auf trockenen Zunder: Die Bevölkerung lechzte nach Glaubenstiefe. Noch vor seinem Tod im Jahr 1705 war Spener als Pfarrer zu Ruhm und Ehren gekommen und trat bei der Taufe von Graf Zinzendorf als Gönner auf. Die Fackel war weiter gereicht worden. Gerade, als das Licht des Glaubens kurz vor dem Erlöschen stand, schien eine Erneuerung der deutschen Kirchen möglich. Zinzendorf schied 1727 aus dem Staatsdienst aus, um Laienprediger und Kündler des Wortes zu werden. Gegen den Widerstand eher orthodox gesinnter Lutheraner ließ er sich 1737 formal zum Bischof ordinieren und leitete unverzüglich ein Missionsprogramm in Übersee ein.

„Auf zahlreichen Reisen in andere Länder, einschließlich zweier Besuche in Amerika, gründete und unterstützte er Kirchen und fachte eine missionarische Vision an, wie sie der Protestantismus bislang nicht gekannt hatte“, schreibt R. V. Pierard. „Er verfasste auch Hymnen und Gebete, entwickelte Formen der liturgischen Gestaltung und gab tägliche Losungen aus, um das geistliche Wachstum zu fördern (*Evangelical Dictionary of Theology*, Seite 1199). Der herrliche Münsteraner Choral „Schönster Herr Jesu“ aus dem Jahr 1677 verleiht dem herzlichen

Brüder für ein aktives Gemeindeleben ein – mit Kleingruppen, häufigen Gottesdiensten, geistlichen Führern und liturgischer Gestaltung mit Chorälen und Instrumentalmusik. In ihrem Bemühen um ein frommes Gemeindeleben wiesen die Gläubigen aus Mähren zwar Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zu zwei anderen aus der Reformation hervorgegangenen Gruppen auf – den Mennoniten und den Brüdergemeinden.

Die Mennoniten sind benannt nach Menno Simon (1496 – 1561), der die Führung einer Gruppe von Anabaptisten („Wiedertäufern“) übernommen hatte. Die Charakterisierung als „Wiedertäufer“ ging auf das Anliegen dieser Gläubigen zurück, die Glaubenstaufe bei Erwachsenen zu wiederholen. Zu den besonderen Lehrmeinungen dieser Gruppe zählten auch die Ablehnung jeglicher Kriegsführung sowie ein grundsätzlicher Aufruf zur Nachfolge Christi. Menno predigte in den Niederlanden, im Rheinland und im dänischen Holstein; er hielt sich an das Apostolische Glaubensbekenntnis, unterschied sich von anderen Protestanten jedoch in Details bezüglich der Menschwerdung Gottes. Im Jahr 1693 gründete der Schweizer Gemeindegälteste Jakob Amman den Amischen Zweig der Mennoniten im Elsass. Wie die Mennoniten blieben auch die Amischen un-

Weitere Verzweigungen

Diese „Friedensdeutschen“ – die Mährischen Brüder, die Mennoniten, die Brüdergemeinden und die Amischen – sind keineswegs in jeglicher Hinsicht als gleich anzusehen, aber sie sind gleichermaßen gewillt, sich von einer korrupten Welt fern zu halten und leuchtendes Vorbild für den Dienst am Nächsten zu sein. Viele Gläubige in Europa, gleichfalls auf der Suche nach einer reineren Form des Christenlebens, machten sich zunehmend ihre Geisteshaltung zu Eigen. Einer dieser ruhelosen Sucher, der Engländer John Smyth (1565 – 1612), begab sich nach Holland, um das Christenleben der Mennoniten kennen zu lernen. Im Jahr 1609 gründete Smyth die erste englische Baptisten-Kirche. Aus dem Verlangen gläubiger Suchender ging ein Glaubenssystem hervor, das seinerseits die amerikanische Revolution vorantrieb und insbesondere die Forderung erhob, „staatlichen Ämtern sollte keine Macht über kirchliche Angelegenheiten eingeräumt werden“. Dieses Credo der Baptisten stammt aus dem Gedankengut der verfolgten „Friedensdeutschen“, die auf dem Kontinent bereits seit Jahrzehnten für diese Forderung eingetreten waren (Noll, *A History of Christianity in the United States and Canada*, Seite 56).

Als Roger Williams (1603 – 1683) auf Rhode Island die erste Baptisten-Kirche in Amerika gründete, schwor er die Kolonie auf religiöse

Trennung von Kirche und Staat

Toleranz und strikte Trennung von Kirche und Staat ein. Diese Grundsätze sollten unmittelbar in die Verfassung der Vereinigten Staaten eingehen. Die Friedensdeutschen hatten Saatgut gesät, das weiter reichende Früchte trug, als sie geahnt hatten.

Der missionarische Geist

Es verstand sich von selbst, dass der Quäker-Führer William Penn anlässlich seines „heiligen Experiments“ in Pennsylvania viele Leute um sich scharte, die wie er an Gewaltfreiheit und fromme Lebensführung glaubten. Schon bald darauf zählten die Quäker und die deutschen Mennoniten-Einwanderer im Umkreis der zutreffend als Germantown bezeichneten Stadt in Pennsylvania zu den ersten Bürgern, die sich gegen die Institution der Sklaverei aussprachen. Für sie galt die Spruchweisheit: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füge keinem andern zu!“

Um 1735 zog es die Mährischen Brüder mit aller Macht in die Neue Welt. Siegfried Hettasch, mährischer Missionar in Makkovik, Labrador, in den 1960er Jahren, wurde nicht müde, dem Verfasser dieses Artikels zu berichten, wie sich der legendäre Prediger John Wesley auf seiner Reise zu einer Mission in Georgia von mährischer Frömmigkeit überzeugen konnte, als sich ihr kleines Schiff mitten auf dem Atlantik durch einen schweren Sturm hindurch kämpfen musste. Will Durant hat die Begebenheit wahrheitsgemäß beschrieben: „Sie sangen mit ihren Chorälen standhaft gegen Sturm und Wind an; die Wesleys spürten darin einen Glauben, der stärker war als der ihre“ (*The Story of Civilization* (9), Seite 130). Doch dabei sollte es nicht bleiben: Am 24. Mai 1738 fühlte Wesley während eines mährischen Gottesdienstes in London, wie ihm „seltsam warm im Herzen“ wurde. Eine echte Bekehrung! In jenem Sommer zog es Wesley zu Studienzwecken nach Herrnhut – in das sächsische Dorf, wo Zinzendorf seine mährische Brüdergemeine gegründet hatte. John Wesleys Methodisten und die baptistischen Reiseprediger riefen die ersten „neuen Sekten“ ins Leben, die zwischen 1775 und 1850 „Amerika erobern“ sollten, wie es in dem Buch *The Churching of America* von Stark und Fink heißt.

Unterdessen brachten mährische Missionare unter Führung von David Zeisberger (1721-1808) den Ureinwohnern Amerikas das Evangelium nahe. Zeisberger begann seine Missionsarbeit bei dem wilden Indianerstamm der Irokesen im Wyoming Valley in Pennsyl-

vania und siedelte sie in friedlichen, produktiven Dörfern an. Als Nächstes bekehrte er einige Delaware-Stämme zum Pazifismus und errichtete ihnen Siedlungen am Susquehanna River in Friedenshütten (was nichts anderes heißt als „durch Frieden geschützt“). Da die christlichen Indianer jedoch ständig von kriegesischen Gruppen verfolgt wurden, zogen sie schließlich von Ohio ins kanadische Ontario in eine Stadt namens Gnadenhütten („durch Gnade geschützt“).

Die sesshafteren Amischen hatten sich über die Bezirke Bucks und Lancaster in Pennsylvania verteilt, wo die meisten von ihnen blieben. Auch heute noch zeichnen sie sich durch ihre einfache Lebensart aus. „Es gibt keine amischen Kirchengebäude, keine religiösen Ikonen außer der (in einer ursprünglich von Martin Luther ins Deutsche übersetzten) Bibel, kein speziell amisches Glaubensbekenntnis außer der Forderung, dem



Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine werden seit 1731 herausgegeben

Vorbild Christi zu folgen“, schreiben Carol Highsmith und Ted Landphair. „Die Gottesdienste finden allsonntäglich abwechselnd in den Wohnhäusern statt ... Das Abhalten von Gottesdiensten in Privathäusern geht zurück auf die Zeit, als die verfolgten Wiedertäufer gezwungen waren, ihre Gottesdienste heimlich zu feiern. Für die Kommunikation mit Gott bedarf es keines prunkvollen Allerheiligsten und keiner bezahlten Geistlichkeit“ (*The Amish*, Seiten 8 - 9).

Der Historiker Edward Ayers schreibt unter Bezugnahme auf diese Zeit, der deutsch-englische Kulturaustausch habe die amerikanische Gesellschaft bereichert (*American Pas-*

sages, Seite 111). Die Liste ist lang – von Orgelmusik, Druckpressen, Kunstgewerbe, Wohnstil und Architektur, „Tennen“, Zinngeschirr und Kaminöfen bis hin zu kleineren Annehmlichkeiten wie Strudel und Gebäck oder gar „Kaffeeklatsch“. Vor allem die Vorrangigkeit von Lese- und Schreibkenntnissen sowie Allgemeinbildung, derer es bedurfte, um die Bibel und die Schriften von Arndt und Spener lesen zu können, trug maßgeblich zur kulturellen Entwicklung in Amerika bei. Noch wichtiger aber war der Einfluss ihrer vorbildlichen Lebensführung. Mit zunehmender Bevölkerungsdichte Anfang des 18. Jahrhunderts hatten die Friedensdeutschen in der „Keystone Colony“ Pennsylvania die einmalige Möglichkeit, in Ablehnung jeglicher Kriegsoption amerikanische Wertvorstellungen wie religiöse Toleranz, ethnische Vielfalt, die Trennung von Kirche und Staat sowie eine ausgeprägte Philosophie von Befriedung, Diplomatie und Sozialarbeit zu fördern und zu unterstützen. Bis zum heutigen Tag betreiben die Friedenskirchen sowohl in Kanada als auch in den Vereinigten Staaten die vergleichsweise größten Wohlfahrts- und Hilfsorganisationen. „Wir fordern die Strukturen unserer Gesellschaft heraus“, schreibt der Wortführer John Howard Yoder, „nicht nur, weil sie herausgefordert werden müssen, sondern weil es Jesus Christus ist, den wir verkünden.“ Die Tradition von Spener und Zinzendorf lebt weiter – das bestärkende Gefühl, dass wir eine bessere Welt schaffen können und dass Erlösung uns nicht nur als Individuum, sondern auch unser Gemeinde- und Alltagsleben betrifft.

Natürlich ist nicht alles vollkommen. Solchen Gruppen werden zuweilen Abschottungstendenzen und mangelndes Interesse an der Politik vorgeworfen, doch insgesamt haben die frühen Siedler durch ihr Bemühen, die christliche Friedensoption lebendig zu halten, einen nachhaltigen Streifen Evangelium in die amerikanische Quilt-Textur eingearbeitet. Sie haben nicht nur im Schweiße ihres Angesichts „das Hinterland gesichert“, sondern einer neuen Nation zu alternativen Zukunftsvisionen verholfen – zu einer Hoffnung, die seither eine starke Anziehungskraft auf Einwanderer ausübt. □

Neil Earle arbeitet als Pastor und Journalist in Los Angeles; 1967 erteilte er Schulunterricht in der mährischen Missionsstation (Moravian Mission) im kanadischen Makkovik, Labrador.

Einmal in die Rolle Jesu schlüpfen



Bruce Marchiano

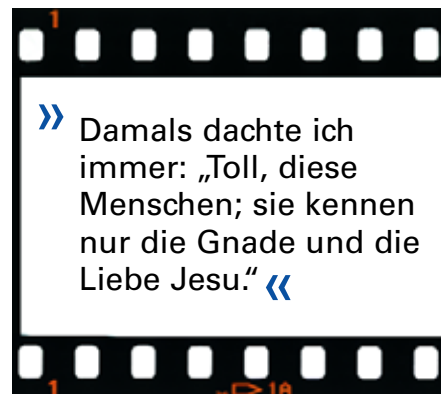
Christian Odyssey, eine Schwesterpublikation der Nachfolge, führte ein Gespräch mit dem Schauspieler Bruce Marchiano

In seinem Brief an die Römer ruft uns Paulus ins Gedächtnis: „... zieht an den Herrn Jesus Christus“ (Röm 13,14). Das griechische Wort dafür lautet *enduo*, was so viel bedeutet wie „ein Kleidungsstück anlegen“ bzw. als Schauspieler in ein Kostüm zu schlüpfen. Nur wenige haben die Möglichkeit, dies im wortwörtlichen Sinne so umsetzen zu können wie Bruce Marchiano, der die Titelrolle in der Verfilmung des Matthäusevangeliums spielte.

Christian Odyssey (CO): Die schauspielerische Darstellung Jesu im Matthäusevangelium hat Sie nachhaltig beeindruckt, warum?
Bruce Marchiano (BM): Wahnsinn! Ich habe ein ganzes Buch geschrieben, um diese Frage zu beantworten. Aber ich glaube, es läuft letztlich alles auf das Bibelzitat hinaus, in dem es heißt: „... wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer 29,13–14). Genauso habe ich es empfunden, als ich den Part spielte. Ich sah mich vor die Situation gestellt, ihn mit jeder Faser meines Ichs zu suchen! Und mit jener ersten zarten Annäherung wurden bei mir alle Prioritäten neu geordnet, alle Motivationsgrundlagen neu ge-

legt – ja, alles, was mir etwas bedeutete, neu gewichtet. Darüber hinaus aber erfuhr meine ganze sensitive Wahrnehmung eine Umorientierung.

Als Schauspieler versucht man stets, sich in eine andere Person hineinzusetzen. Dadurch, dass mir ein wenig auch nur bruchstückhaft kleiner Einblick ins Wesen Jesu gewährt war, erfuhr auch mein Fühlen und Denken, wenn ich so sagen darf, eine ganz neue Wendung. Die Innigkeit seines Mitgefühls, sein tief empfundener Schmerz angesichts des menschlichen Leids und der Orientierungslosigkeit derer, die ziellos vor sich hin leben und die Sinn und Zweck ihres Lebens nicht zu erkennen vermögen.



Manchmal breche ich auch heute noch in Tränen aus, wenn ich an einer roten Ampel stehe und die Menschen in ihrer Selbstvergessenheit auf dem Gehweg beobachte, wo ich doch zumindest ansatzweise erfahren durfte, wie Jesus zu jenen Alltäglichkeiten steht, die wir schlichtweg das normale Leben nennen. Dadurch, dass jene zarte Saat einen festen Platz in meinem Leben gefunden hat, hat sich mein ganzes Dasein grundlegend geändert.

CO: Waren Sie bereits Christ, bevor Sie die Hauptrolle in diesem Film übernahmen?

BM: Ich wuchs in einem sehr kirchlich orientierten Elternhaus auf. Bis zu meinem High-School-Abschluss besuchte ich katholische Schulen. Ich war mir seinerzeit schon voll und ganz bewusst, dass es Gott gibt; was mir fehlte, war die Erkenntnis, wie eine Beziehung mit ihm aussehen sollte. In meinem Umfeld gab es wiedergeborene Christen, die mir über ihre Erfahrungen mit Jesus zu berichten pflegten. Ich hielt sie für Spinner. Mein ganzes Leben drehte sich nur um meine Schauspielkarriere. Dann aber zog es mich schlichtweg den Boden unter den Füßen weg. Und ich stellte fest, dass ich mein bisheriges Leben lediglich auf Treibsand gegründet hatte. Alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass ich mich von da an einfach Jesus zuwandte. Ich glaube, dass die ganze Saat, die all die Jahre über von meinem Umfeld gelegt worden war, tief in meinem Inneren aufgegangen war, weil mir von einem Moment zum anderen bewusst war, dass ich Jesus brauche. Ich weiß, dass ich dann niederkniete und meinen Blick mit den Worten: „Jesus, errette mich, errette mich!“ nach oben wandte. Nach und nach offenbarte sich mir der Herr in meinem Leben, und es gab kein Zurück mehr.

CO: Wie kamen Sie zur Rolle Jesu im Matthäusevangelium?

BM: Von der Möglichkeit, diese Rolle zu übernehmen, erfuhr ich vom Leiter eines Missionswerks. Ich hatte mich nämlich der Missionsarbeit verschrieben, obwohl dies eigentlich nicht mein persönlicher Wunsch war; aber ich hatte das Gefühl, der Herr habe gerade dieses mit mir vor. Also wandte ich mich, wenngleich doch eher unfreiwillig, dieser Arbeit zu. Ich hatte ja keine Ahnung, dass sich damit mein ganzes Leben verändern sollte.

Der Leiter dieses Missionswerks machte mich also auf die Rolle aufmerksam, und ich

„Wozu bin ich geboren?“

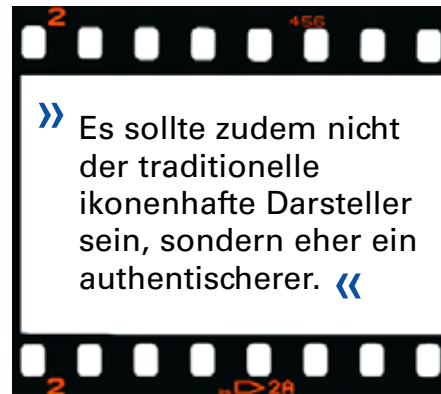
nahm sogleich Kontakt zum Regisseur auf. Dieser war nun selbst ernsthaft auf der Suche nach Gott, und so war für ihn klar, dass der Herr einen wiedergeborenen Christen in dieser Rolle sehen wollte. Es sollte zudem nicht der traditionelle ikonenhafte Darsteller sein – hochgewachsen und angelsächsisch –, sondern eher ein authentischerer. Er schickte mir eine Vorsprechszene zu, in der Jesus streng mit den Pharisäern ins Gericht geht. Und wissen Sie, bei der Einstudierung dieser Szene dachte ich so bei mir, dass er diesen Leuten eigentlich nicht mit Antipa-



„...zieht an den Herrn Jesus Christus“

thie begegnete. Vielmehr liebte er sie. Und so fielen seine Worte auch nicht so sehr barsch aus, sondern brachten eher zum Ausdruck, wie leidenschaftlich er darum bemüht war, ihnen zu helfen.

Ich erläuterte dem Regisseur also meine Auffassung, war mir dabei aber voll auf dem Risiko bewusst, missverstanden zu werden, da die Szene noch nie auf diese Weise dargestellt worden war. Ich konnte ja nicht ahnen, dass er selbst sechs Monate zuvor, als er mit dem Skript zu arbeiten begonnen hatte, ebenso der Meinung war, dass sie auf den Aspekt Liebe abheben müsse.



CO: Es wird in Ihrer filmischen Darstellung des Matthäusevangeliums schon recht deutlich, dass Sie Jesus anders als in anderen Produktionen üblich als Herrn der Liebe und der Freude sehen.

BM: Nun, der Aspekt der Freude war auch für mich überraschend. Von meinem kirchlichen Hintergrund her war für Freude in Glaubensdingen kein Platz. Dieser Begriff konnte wohl in einem Lied vorkommen; offene Freudenbekundungen vermied man jedoch besser. Der Regisseur wies mich auf eine Stelle im Hebräerbrief hin, wo über Jesus gesagt wird: „... darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesgleichen“ (Hebr 1,9).

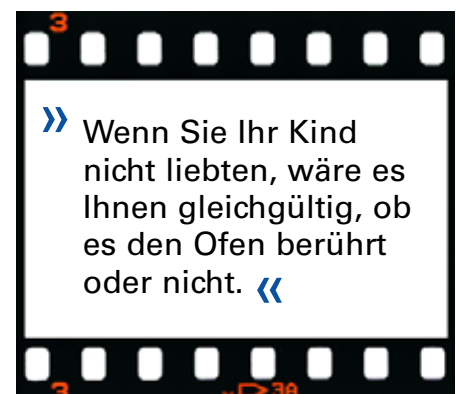
Ich suchte dann bei uns eine christliche Buchhandlung auf, wo ich versuchte, Bücher über den Menschen Jesus zu finden. Ich wurde jedoch nicht fündig – jedenfalls nicht, was ihn als Menschen anbetrifft. Um es kurz zu machen, ich fand schließlich jenen kleinen christlichen Buchladen, in dessen Sekundärliteraturbereich sich ein schmales Bändchen mit dem Titel *Jesus, Man of Joy* (Jesus, Mensch der Freude) befand. Es stand nicht an der richtigen Stelle, und ich wusste, dass Gott mir etwas zu vermitteln versuchte. Daher rührt also jene Freude, die seither immer mehr zugenommen hat. Sie erschloss sich mir einfach – Freude, genau darum geht es beim Reich Gottes, um Freude. Letzten Endes tat ich genau das, was Jesus sagte. Er verheißt: „Ich habe dich je und je geliebt“ (Jer 31,3). Als Schauspieler tat ich

genau das. Jesus sprach nicht davon, die Menschen zu lieben, er tat es tatsächlich. Er weinte bittere Tränen angesichts ihres Schmerzes. Anstatt lediglich von Mitleid zu sprechen, zeigte er es.

Es gibt nicht einen Moment, in dem er uns nicht liebt. Deshalb musste alles, was ich tat – selbst der strengste Verweis –, auf Liebe gegründet sein; gleichsam wie Sie Ihr Kind ermahnen, den Ofen nicht zu berühren. Sie müssen ihm dies schon eindringlich klar machen, aber Ihre Worte müssen auch Ihre Liebe widerspiegeln. Wenn Sie Ihr Kind nicht liebten, wäre es Ihnen gleichgültig, ob es den Ofen berührt oder nicht. Genau diesen Aspekt versuchte ich, deutlich zu machen. Ich versuchte, sie davon abzuhalten, den Ofen zu berühren.

Und dieses Anliegen wurde zu einer echten Herausforderung. Selbst in so wenigen Worten wie „ihr Heuchler“ oder „ihr Kleingläubigen“ musste dem Zuschauer jene Liebe deutlich werden. Auch in mir selbst vollzog sich ein merklicher Wandel. Mit entsprechendem Abstand zu jenen Szenen erkannte ich: Toll, er liebt mich!

Ich erinnere noch eine Szene, in der Jesus das Gleichnis von den Schafen und den Böcken erzählt. Bei der ersten Aufnahme ging es darum, dass der Herr den Böcken gegenüber deutlich macht: „Geht weg von mir, ich habe euch nie gekannt.“ Mir stiegen spontan die Tränen in die Augen, und ich konnte gar nicht mehr aufhören zu weinen. Leider ist diese Aufnahme nicht im Film zu sehen. Ob Sie es glauben oder nicht, mitten in der Szene überflog ein Flugzeug den Drehort und machte die Aufnahme damit zunichte.

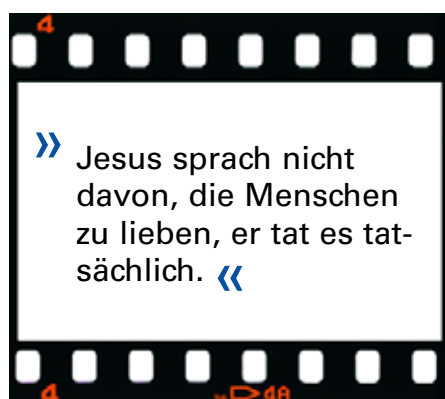


Aber die geschnittene Szene, in der „Jesus“ weinend zu sehen ist, während er jene anspricht, die der Verdammnis anheim fallen werden, ist schon eine echte Offenbarung. Als wir die Szene im Kasten hatten, standen

„... offenbare meinen Sohn“

wir mit 300 Menschen am Set. Man hätte eine Nadel fallen hören können. Keiner hatte sich eine derartige Szene vorstellen können. Es war wirklich ein Moment der Offenbarung. Man begann zu begreifen, dass das, was wir da filmisch darstellten, Gottes Wort war, das lebendig und kraftvoll sowie schärfer als ein zweischneidiges Schwert ist. Immer wieder lernte ich nebenbei auch Neues über Jesu Fühlen und Denken kennen. Jeder Tag war nichts anderes als ein einziges Abenteuer. Es gab am Set nicht einen Moment, der Arbeit oder Plackerei gewesen wäre.

CO: Es scheint, als habe das Drehen des Matthäusevangeliums Ihrem Leben eine neue Richtung gegeben?



BM: Ja, die ganzen Erfahrungen, die ich machte, ließen mich neue Schwerpunkte setzen und neu ordnen, was mir in meinem Leben wichtig schien; sie gaben zudem meinem beruflichen Wirken eine neue Richtung. Es fällt natürlich schwer, lebenslang gehegte Träume aufzugeben, aber letzten Endes kön-

nen diese lebenslang gehegten Träume nicht annähernd Zufriedenheit bringen. Ich begann einfach zu beten: „Herr, worum geht es in meinem Leben? Wozu bin ich geboren?“ Wahrscheinlich liegt es an meinem Geschlecht, aber ich hatte dabei das Berufliche im Auge. Ich dachte, Gott würde sagen: „Du bist ein Filmemacher“, und das würde bedeuten, keine Bücher mehr zu schreiben und keine Reden mehr zu halten. Oder aber: „Du bist ein Redner“. Der Herr aber sagte nichts von alledem. Auf seine Art hat er mir zu verstehen gegeben: „Du wurdest geboren, um meinem Volk meinen Sohn zu offenbaren. Deshalb möchte ich, dass du jede Gelegenheit wahrnimmst, sei es in Form eines Buches oder in Form eines Interviews wie diesem hier, sei es in Form einer Rede; welchen Platz ich dir auch zuweise, offenbare meinen Sohn, offenbare meinen Sohn.“

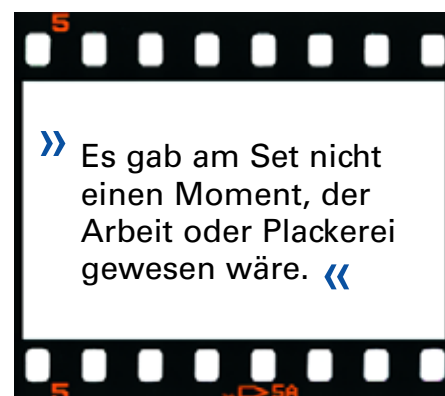
Plötzlich stand mir mein Leben deutlich vor Augen. Und ich glaube, der Herr würde jedem von uns, die wir uns Kinder Gottes nennen, sagen: „Du wurdest geboren, um meinem Volk meinen Sohn zu offenbaren.“

CO: Können Sie uns einige ermahrende oder ermunternde Worte mit auf den Weg geben, wie dies anderen zu vermitteln ist?

BM: Wenn ich fünf Schlaglichter meines geistlichen Lebens hervorheben sollte, so gehört dazu meine Verbindung zur Weltweiten Kirche Gottes. Ich erinnere mich noch, es war vor etwa zehn Jahren, als die Kirche einen Wandel durchmachte. Ich kenne nicht die ganze Geschichte – es tut auch nichts zur Sache –, alles, was ich weiß, ist, dass ich mit Jesus in Liebe verbundene Menschen

kennen lernte, die angesichts ihrer neu gewonnenen Gnadenerkenntnis völlig aus dem Häuschen waren.

Damals dachte ich immer: „Toll, diese Menschen; sie kennen nur die Gnade und die Liebe Jesu.“ Eigentlich braucht man auch nicht mehr an Erkenntnis. Darüber hinaus gebührt noch der Freiheit Lobpreis, weil beim Herrn die Freiheit sowie die Befreiung der Menschen von Sünde, Verstrickung und dem alleinigen Bauen auf sich selbst im Mittelpunkt stehen.



Es war so aufregend. Ich habe immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass die Wandlung Ihrer Glaubensgemeinschaft das größte Werk des Heiligen Geistes in den vergangenen 25 Jahren sein könnte.

bleiben Sie standhaft! Werden Sie nie eine auf intellektuell machende, alles und jeden bedienende Glaubensgemeinschaft. Seien Sie nichts anderes als eine Gruppe kleiner Kinder, die Jesus in Liebe verbunden sind, und vertreten Sie standhaft Ihre Position. Bleiben Sie standhaft! Dorthin müssen wir anderen erst gelangen. □

Leserbriefe

Danke für die *Nachfolge*. Es sind immer wieder Themen drin, die mich begeistern, z. B. im Heft 10-11/2006 über Pornografie. Es ist gut, dass ihr diese heiklen Sachen anspricht. Es trägt zu dieser Konfliktbewältigung bei. Ich glaube, dass auch wir Christen davon nicht verschont bleiben. Im Übrigen gefällt mir das neue bunte Gesicht sehr gut. Wie ihr wisst bin ich Siebentags-Adventist. Die gelesenen Exemplare gebe ich in der

Gemeinde weiter. Noch ist keine Reaktion zu spüren, das kommt noch.

B. D., Leisnig

Ich finde Ihre Zeitschrift sehr gut und begrüße auch die schöne Aufmachung und vor allem die biblischen fundierten Beiträge und Artikel.

W. P., Deutschlandsberg, Österreich

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben.

Die Redaktion □

Kennen Sie die Gnade und die Liebe Jesu?

Ich **sagte** dem religiösen Kult **Ade**

von Greg Albrecht



Der gesetzesgerechte Glaube: Eine unchristliche (wenngleich gemeinhin als christlich deklarierte) Sichtweise, die Menschen überzeugt, durch ihre Leistungen besser vor Gott dazustehen. Er gängelt die Menschen, indem er sie davon überzeugt, ihre Beziehung zu Gott müsse von ihrem Bemühen geleitet sein, Gutes zu tun und ein guter Mensch zu sein, der die Sünde meidet.

Welches Bild taucht vor Ihrem inneren Auge auf, wenn ich Sie bäte zu definieren, was Sie unter organisiertem Christentum verstehen und den typischen Christen zu portraituren?

Ein Freund, der zu einer christlichen Veranstaltung, die sich im Nachhinein als politische Kundgebung erwies, eingeladen worden war, berichtete mir von seinen beunruhigenden Erfahrungen, die er dort machte. Er ist in einem Geschäftsbereich tätig, der evangelische Christen zu seinen Kunden zählt, stand aber der Schlammschlacht-Rhetorik, die die Demokraten ins Lächerliche zog und alles Republikanische mit unverhohlener Lohbudelei bedachte, gänzlich unvorbereitet gegenüber. Kopfschüttelnd hatte er die Veranstaltung verlassen, die den christlichen Glauben zu politisieren versuchte und jedem, der sich nicht den von der Bühne ausgegebenen Parolen anschließen vermochte, Feindseligkeit entgegenbrachte.

Zu Hause angekommen, stellte er fest, dass auch in seiner Kirchengemeinde eben jene Haltung vorherrschend war, die ihn zunehmend mit Sorge erfüllte. Zusammen mit seiner Frau verließ er seine Gemeinde und machte sich auf die Suche nach einer Kirche, in der Christus noch im Mittelpunkt steht – einem Ort, an dem Jesus willkommen ist. Einige sehen den christlichen Glauben im wütenden, ja erbitterten Kampf gegen eine Kultur, die er verurteilt. Andere dagegen sehen ihn in seinem mit nichts sagenden, hausgemachten Argumenten geführten Kampf gegen Windmühlen als unbedeutend und weltfremd an. Viele Christen haben sich in einem Zustand geistlicher Starre einlullen lassen und sind überzeugt, dass die wahren Probleme außerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft bestehen und sie sich demzufolge den Luxus leisten können, sich beständig an einer „Die-anderen-und-wir“-Rhetorik zu ergötzen. Fundamentalistisch geprägte Christen greifen ihrerseits unablässig Sünder außerhalb ihres frommen Zirkels an, den sie einer religiösen Wagenburg gleichend abschirmen. Was ist aus der Revolution des Friedens und der Liebe geworden, die Jesus vor fast 2000 Jahren einleitete? Die einzige Vorbedingung, die die Mitglieder der von ihm initiierten

Glaubensbewegung erfüllen mussten, bestand darin, dass diese eben gerade keine Voraussetzungen mitbringen mussten. Jesus rief eine Bewegung ins Leben, die wir Menschen immer weiter zu „verbessern“ versuchen. Damals ging es allein um die Beziehung zu Gott; mittlerweile aber haben wir den Kern dieser uns von Jesus angebotenen Beziehung mit Hilfe von organisatorischen, strukturellen und institutionalisierenden Faktoren förmlich zugeschüttet.

Wohin führt uns die Stimme des Christentums heute? Selbsthilfe- und Anleitungsbücher gibt es zuhauf. „Christliche“ Management- und Führungsprogramme drängen uns zum Erfolg. Todsichere, unfehlbare, zielorientierte Managementtechniken zur Maximierung der Mitgliederzahlen verheißen das Anwachsen einer jeden Gemeinde.

Viele Glaubensadressen innerhalb der christlichen Welt werben für ihre Form des Christentums mittlerweile mit einer dynamischen Mischung aus Information und Kommerz – eine geistliche Parallele zur Besessenheit unserer Gesellschaft von der Schönheitschirurgie, die unser Äußeres durch Verkleinerung bzw. Vergrößerung zu verbessern sucht. Schauen Sie, was wir aus der Kirche, dem Leib Christi, gemacht haben. Wir haben den Leib Christi in einen Hort verwandelt, der uns die Einhaltung einer langen Liste von Glaubensregeln abverlangt.

Wenn Sie dazugehören wollen, müssen Sie zur rechten Zeit am rechten Ort sein, die angesagte Kleidung tragen, das rechte häusliche Ambiente vorweisen, die gerade für opportun gehaltenen Lieder singen, der „richtigen“ politischen Partei angehören, die ganzen „richtigen“ Belegstellen in der Bibel dahersagen und sich als streng linientreu erweisen, indem Sie aber auch wirklich niemals eine unangenehme Frage stellen – also immer mit dem Strom schwimmen, dann klappt es auch.

Sie wollen einer Kirche beitreten? Vielfach werden Sie bereit sein müssen, eine lange

Was ist aus der Revolution des Friedens und der Liebe geworden?

Liste entsprechender Kriterien einzuhalten:

- ▶ Regelmäßiger Gottesdienstbesuch – mindestens einmal wöchentlich.
- ▶ Freiwillige Bereitschaft, an Weiterbildungs- und Selbsthilfemaßnahmen teilzunehmen sowie Verwaltungs-, Missionierungs- und Jungscharaufgaben zu übernehmen; darüber hinaus Aufbauarbeit zu leisten und Seminare für Männer, Frauen, Senioren, Jugendliche, Alleinstehende und Kinder zu leiten (von Übungsgruppen, Yoga für Christen, den Anonymen Esssüchtigen und Selbsthilfegruppen für ehemalige Raucher, Alkoholiker sowie Kinder von Alkoholikern gar nicht erst zu reden). In vielen Gemeinden reicht es eben nicht aus, an den Gottesdiensten teilzunehmen ... da muss man schon viel Zeit für eine Menge von Aufgaben mitbringen.
- ▶ Abgabe des zehnten Teils Ihrer Einkünfte („ja, wir glauben an die Gnade, aber ...“)
- ▶ Evangelisationsarbeit leisten – erfüllen Sie auf jeden Fall Ihr wöchentliches bzw. monatliches Soll an Bekehrungsversuchen, indem Sie sich den Verlorenen (wozu in einigen Fällen jeder zählt, der nicht Ihrer Gemeinde angehört) widmen.
- ▶ Wählen und engagieren Sie sich politisch so, dass Sie in absolut linientreuer Übereinstimmung mit den von Ihrer Kirche befürworteten und gegen Abtreibungen und Homosexualität gerichteten Ansichten stehen.
- ▶ Meiden Sie Alkohol; sollten Sie aber doch einmal ein Glas trinken, so lassen Sie es niemanden wissen, weil es Ihrem „Bekenntnis“ schaden könnte. Bei Religiosität geht es nämlich generell nicht um Authentizität ... wenn Sie also trinken, so tun Sie es im Verborgenen.
- ▶ Sie müssen an eine Hölle glauben, wie sie höllischer nicht sein könnte und in der Milliarden von Menschen entsprechende Torturen zu erleiden haben. Und Sie müssen an die Entrückung glauben, die Zeit also, in der die Mitglieder Ihrer Kirche (zumindest jene, die gut dastehen) der Hölle auf Erden entkommen. Manche nennen diese Zeit die „Große Trübsal“, wenn nämlich diejenigen, die es wirklich verdienen, das „Ihrige abbekommen“ werden.
- ▶ Spielen Sie nicht Karten und spielen Sie nicht um Geld – und wenn doch, so tun Sie es im Verborgenen.
- ▶ Machen Sie sich keine Sorgen um die Umwelt, die Armen oder die globale Erwärmung – jene ach so aufgeschlossenen Weltverbesserer-Kirchen haben entspre-

chende Programme.

- ▶ Haben Sie seelische oder „fleischliche“ Probleme –, dann setzen sie doch für einige Zeit Ihre Gottesdienstbesuche aus, um Ihre Gemeinde nicht in Verlegenheit zu bringen.
- ▶ Seien Sie erfolgreich. Fahren Sie im Neuwagen zur Kirche. Sorgen Sie für ein gutes Aussehen.
- ▶ Erwarten Sie nicht, falls Sie geschieden sind, es in der Kirchenführung Ihrer Gemeinschaft weit zu bringen.

Man denkt unwillkürlich an jenen Ort, an dem Jesus so ärgerlich wurde, dass er die Tische umstieß und dem Geldwechsler-Wohlstandsevangelium den Garaus machte. Jesus war mit der Glaubenstradition auch nicht allzu glücklich, und es bedarf in der Tat schon erheblicher hermeneutischer Anstrengungen, aus Jesus einen religiösen Führer zu machen. Er kam, um eine Glaubensprüfungs- und -verwerfungsmission zu erfüllen, aber der religiöse Kult hat sich heimtückisch ins Innerste des von ihm gebrachten Christentums hineingefressen.

Ich ärgere mich über diesen religiösen Kult. Ich bin enttäuscht darüber, dass ich mich von den Glaubensspielchen, die Menschen veranstalten, vereinnahmen ließ. Ich habe sie mitgemacht, habe sie organisiert und durchgeführt. Aber Gott sei Dank habe ich dieser Art von Glauben Ade gesagt.

Doch auch wenn ich mich vom religiösen Kult verabschiedet habe, stehe ich noch immer in enger Beziehung zur christlichen Gemeinde, weil sie mit all ihren Fehlern und Schwächen doch der Leib Christi ist. Ich liebe Jesus, und ich liebe seine Gemeinde; meine Beziehung zu ihm, dem Herrn jener Gemeinde, ist, seit ich dem religiösen Kult Ade gesagt habe, sogar noch stärker geworden.

Jetzt stehe ich einer Online-Gemeinde als Pastor vor, einer Gemeinde also, die nur über Internet untereinander verzahnt ist und nur dort ihren „Treffpunkt“ hat. Es macht mir Freude, dieser Gemeinde vorzustehen, und viele, die mit mir Gottesdienst feiern, berichten mir, dass auch sie Freude daran haben, auf „Christlicher Glaube Ohne Religiösen Kult“ („*Christianity without the Religion*“, www.ptm.org) zu gehen.

Es sind dies Menschen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben oder Glaubensfremde – viele von ihnen haben mit „Glaubensbrüdern und -schwestern“, die in Gebäuden zusammenkommen und sich Gemeinde nennen,

die Hölle auf Erden erlebt.

Kirche zu sein ist nicht notwendigerweise das Gleiche wie zur Kirche zu gehen. Und was ist mit all jenen Christen, die sich von der konventionellen Kirche abgekehrt haben? Was ist mit all jenen „verschollenen“ Christen?

Sind Menschen, die nicht mehr in einem Gebäude zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern, noch Christen? Und wenn sie es denn sind, ist Gott ihnen dann tatsächlich genauso gewogen wie jenen gewissenhaften „Kirchgängern“?

Manche sagen, das Christentum in Nordamerika habe Probleme. Ich stelle diesen Vorwurf kategorisch in Abrede. Vielmehr stimme ich mit dem bekannten christlichen Trendbeobachter George Barna überein, der in seinem Buch *Revolution* davon spricht, dass das Christentum neue Gestalt annimmt. Kirchenbesuche sagen gemäß Barna nur bedingt etwas darüber aus, wie es um den Leib Christi bestellt ist.

Warum die Menschen nicht mehr so oft wie früher (oder überhaupt nicht) zur Kirche gehen, ist schon eher die Frage. Könnte es nicht sein, dass viele der institutionalisierten Kirche den Rücken gekehrt haben, weil ihnen bewusst ist, dass sie vor allem Jesus und weniger den religiösen Kult brauchen?

Der christliche Glaube ist stärker als jeder Versuch, ihn zu institutionalisieren. Das Christentum ist eine revolutionäre Bewegung und muss als solche ständig geläutert und reformiert werden. Der Leib Christi bedarf einer Reformierung, die nicht davor zurückschreckt, unangenehme Fragen zu stellen, sowie mutiger Reformen, die bereit sind, auch unpopuläre Standpunkte in aller Deutlichkeit zu vertreten.

Möge die von Jesus Christus ausgegangene revolutionäre Bewegung sich fortsetzen, und lassen Sie uns Demut, Aufrichtigkeit, Authentizität, Aufnahmebereitschaft, Barmherzigkeit, Liebe, Gnade und Klarheit des Herrn den ihnen gebührenden Platz einräumen.

Möge er uns helfen, uns zu läutern und Reue zu üben, weil wir Glaubensidolen nachjagen, die lediglich menschlichen Neuerungen und Manipulationen zu verdanken sind.

Geben wir es auf, bedeutender, besser und erhabener zu sein als all die anderen Gemeinden. Mögen wir vom Streitpunkt der Sünder loskommen und unsere Glaubensschwerter und -speere niederlegen, sie vor Jesus bringen, auf dass er aus unseren Waffen der Verbitterung und des Krieges Werkzeuge des Friedens mache. □

Usas **verhängnisv**

Darf ich Sie kurz zurück in die Vergangenheit führen, zu einem historischen Ereignis, das vor ca. 3000 Jahren stattfand.

Wir finden diese ungewöhnliche Geschichte für uns aufgezeichnet im 2. Buch Samuel, Kapitel 6.

Es war ungefähr um das Jahr 1000 v. Chr. Die Erzfeinde Israels, die Philister, hatten Israel im Kampf besiegt und auch die Bundeslade erbeutet. Nach einer kurzen Periode der Gefangenschaft und durch Gottes Eingreifen, wurden die Philister gezwungen, die Bundeslade herauszugeben. Zu der Zeit, in der wir die Geschichte im 2. Buch Samuel, Kapitel 6, aufnehmen, waren ca. 20 Jahre vergangen, seitdem die Bundeslade an Israel zurückgegeben wurde. Während dieser 20 Jahre war die Lade im Hause eines Mannes mit Namen Abinadab in der Stadt Baala in Juda aufbewahrt worden – einer Stadt, die in der Bibel auch Kirjatajim hieß. David, der zu der Zeit als König über Israel herrschte, beschloss, die Lade nach Jerusalem zu bringen.

Mit diesem Hintergrund vor Augen richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Erzählung in 2. Samuel 6,1–7. Dort lesen wir: „Und David sammelte abermals die ganze junge Mannschaft in Israel, dreißigtausend Mann, und machte sich auf und zog mit dem ganzen Volk, das bei ihm war, nach Baala in Juda, um die Lade Gottes von dort heraufzuholen; diese ist genannt nach dem Namen des HERRN Zebaoth, der über den Cherubim thront. Und sie setzten die Lade Gottes auf einen neuen Wagen und holten sie aus dem Hause Abinadabs, der auf dem Hügel wohnte. Usa aber und Achjo, die Söhne Abinadabs, führten den neuen Wagen. Und als sie ihn mit der Lade Gottes aus dem Hause Abinadabs führten, der auf dem Hügel wohnte, und Achjo vor der Lade herging, tanzten David und ganz Israel vor dem HERRN her mit aller Macht im Reigen, mit Liedern, mit Harfen und Psaltern und Pauken und Schellen und Zimbeln. Und als sie zur Tenne Nachons ka-

men, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes fest, denn die Rinder glitten aus. Da entbrannte des HERRN Zorn über Usa, und Gott schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, so dass er dort starb bei der Lade Gottes.“

Wie wir gerade in Vers 6 gelesen haben, griff Usa zu, um die Lade festzuhalten, vielleicht um zu verhindern, dass sie vom Wagen fiel, weil die Ochsen ausgeglitten waren. Mit anderen Worten, wir könnten sagen, dass Usa versuchte, die Bundeslade zu beschützen.

Was war dann das Ergebnis seiner Tat? Wir sehen es in Vers 7 – Gott schlug ihn nieder! Wenn wir unvorsichtig sind und diese Geschichte nur oberflächlich betrachten, könnten wir versucht sein zu fragen: „War Gottes Zorn gegen Usa wirklich gerechtfertigt? Ist Gott fair? Versuchte der arme Usa schließlich nicht nur zu helfen?

Untersuchen wir die Details dieser Geschichte etwas näher, um zu sehen, ob wir die Gründe herausfinden können, was Gott veranlasste, Usa zu töten. Und schauen wir uns auch an, was wir als Christen aus dieser Geschichte lernen können.

Im 4. Kapitel des 4. Buches Mose finden wir erläuternde Informationen. Wir werden nicht all diese Verse betrachten, aber konzentrieren wir uns auf einige der wichtigen Tatsachen, die in diesem Abschnitt zu unserer Belehrung erwähnt werden. In 4. Mose 4,4–6.15 lesen wir Folgendes: „Dies soll aber das Amt der Söhne Kehat an der Stiftshütte sein: der Dienst am Hochheiligen. Wenn das Heer aufbricht, so sollen Aaron und seine Söhne hineingehen und den inneren Vorhang abnehmen und die Lade mit dem Gesetz damit umhüllen und darauf eine Decke von Dachsfellen legen und oben darauf eine ganz blaue Decke breiten und ihre Stangen durchstecken... Wenn nun Aaron und seine Söhne beim Aufbruch des Heeres dies alles ausgerichtet und das Heilige und all sein Gerät bedeckt haben, dann sollen die Söhne Kehat kommen, um es zu tragen. Sie sollen aber



das Heilige selbst nicht anrühren, dass sie nicht sterben. Dies ist es, was die Söhne Kehat von der Stiftshütte zu tragen haben.“

Aus diesen Versen können wir mehrere relevante Informationen erhalten. Uns wird gesagt, dass die Leviten, noch spezifischer die Kehatiten, die Verantwortung dafür trugen, auf die Lade aufzupassen und sie zu tragen. Die Bundeslade sollte unter Verwendung von Tragestangen auf den Schultern der Leviten getragen werden. Wir erfahren auch, dass die Lade nicht berührt werden sollte – die Strafe dafür würde der Tod sein.

Gehen wir nun zurück zum Fluss der Geschichte in 2. Samuel, Kapitel 6. Wenn wir uns die Verse 1 bis 7 nochmals ansehen, bemerken wir, dass der Fehler nicht Davids Gehren war, die Lade zu bewegen, sondern in der Methode, wie man sie zurückbrachte. Der König ignorierte entweder oder war sich der spezifischen Anweisung in Gottes Gesetz, wie die Lade bewegt werden sollte, nicht bewusst. Statt die Leviten die Lade mit Stangen tragen zu lassen, stellte David die Lade auf einen Wagen.

Es mag sein, dass Usa nicht einmal ein Levit war. Er berührte die Lade – eine Tat, die unter dem Alten Bund, unter dem hebräischen

Wir sind für unsere Taten verantwortlich

oller Griff



Santiago Lange

und brennendes Verlangen haben, Christi geistliches Gesetz der Liebe zu halten. Gehorsam ist viel mehr als ein moralisches oder legalistisches Erfordernis oder eine christliche Pflicht. Wir sollten nach Gottes Willen hungern und dürsten.

2. Ignoranz oder Sorglosigkeit sind keine Entschuldigung, dass wir Gottes Willen widerstreben oder missachten.

Der Ewige hält uns für unsere Handlungen verantwortlich und rechenschaftspflichtig – gute Absichten reichen nicht aus, um unsere falschen Taten zu entschuldigen. Sünde ist Sünde, egal wie wir sie gerne beschönigen möchten. Nur durch Gnade können wir wahre Vergebung empfangen. Wir sind niemals frei, Gott ungehorsam zu sein, bloß weil wir nicht wissen oder nicht verstehen. Wir müssen DENKEN bevor wir HANDELN.

Machen wir keinen Fehler – eine reuevolle Einstellung ist absolut unabdingbar und nötig, wenn irgendeiner von uns in die Fülle des ewigen Reiches Gottes kommen soll. Denken wir jemals daran, Gott zu bitten, uns die Sünden zu zeigen, derer wir uns in unserem Leben nicht einmal bewusst sind? Bitten wir ihn, uns diese Sünden zu vergeben? Nun, bei König David war das der Fall!

Psalm 19,9–13: „Die Befehle des HERRN sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des HERRN sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des HERRN ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des HERRN sind Wahrheit, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim. Auch lässt dein Knecht sich durch sie warnen; und wer sie hält, der hat großen Lohn. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!“

Wir müssen bereit sein zuzugeben und anzuerkennen, dass wir uns unserer Übertretungen nicht immer bewusst sind. Davids Beispiel ist lehrreich. Er hatte eine reuevolle Einstellung und bat Gott, seine Schwächen zu verzeihen. Jesu Christi gewaltiges Opfer

am Kreuz machte die Befreiung und Vergebung sogar von unseren verborgenen Sünden möglich! Das ist Grund zu großer Freude und Dankbarkeit. Welch wunderbarer Erlöser!

3. Sünde zieht immer eine Strafe nach sich, sie hat stets ein Preisschild.

Im Falle von Usa war die Strafe der Tod! Wir müssen uns bewusst sein, dass das Prinzip von Ursache und Wirkung auch für unser Leben gilt. Falls und wann wir das Gebot der Liebe brechen, verfehlen wir stets das Ziel. Gott mag nicht immer entscheiden, jemand sofort niederzuschlagen, wie er es bei Usa tat. Aber wenn wir sündigen, zahlen wir immer einen Preis. Unsere Sünden richten automatisch Schaden an, verletzen oder blockieren eine richtige Beziehung mit Christus und mit unserem Nächsten. Durch das Blut Jesu können wir alle Vergebung empfangen – das ist wahr. Aber wir dürfen auch niemals vergessen, dass Sünde immer einen Schaden nach sich zieht.

Die Geschichte von Usa dient als starke Warnung oder Zeugnis. Beherzigen wir das Wort Gottes! □

Gesetz (wie wir in 4Mo 4,15 lesen) unter Todesstrafe stand. Usa bezahlte diese Aktion mit seinem Leben.

Was sind sodann einige der Prinzipien, die wir als Christen aus Usas Geschichte lernen können? In welcher Weise ist diese Geschichte für uns heute relevant?

1. Wir sollten uns bemühen, die Anweisungen Gottes zu befolgen.

Gott zeigte durch diesen Vorfall, dass sogar ein Leiter, in diesem Fall König David, göttlichen Gesetzen gehorchen musste.

Ich frage mich, wie ernst WIR Gottes Wort nehmen? Damit will ich nicht sagen oder andeuten, dass wir in unserem Vorgehen pharisäisch werden sollen. Die Pharisäer hatten buchstäblich Hunderte von ihren eigenen Geboten geschaffen. Viele dieser Gesetze waren „menschlichen Ursprungs“. Sie waren beschwerlich und niemals von Gott beabsichtigt.

Wir müssen uns auch hüten, selbstgerecht zu werden, indem wir in die Falle tapen und meinen, dass unser „Halten der Gebote“ uns besser macht als jemand anders. Eine solche Einstellung wäre nicht richtig. Aber als bekehrte Kinder Gottes sollten wir ein tiefes

Der Glaube im täglichen Leben

Der Glaube im täglichen Leben

Lebendiger Glaube, wie in der Bibel beschrieben, kann auch Ihr Leben verändern und eine enge Beziehung zu Gott herstellen.

Glaube kann Freiheit von Zweifeln und Ängsten bringen. Wie Sie diesen Glauben erlangen können, zeigt Ihnen unsere Broschüre *Der Glaube im täglichen Leben*.

Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei: *Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

„Verzeihe mir die verborgenen Sünden!“

Das Markusevan

Lektion 19: Markus 3,22–30

Eine Lektion



„Kann Gott mir noch mal vergeben?“

Lesen wir, was der Evangelist Markus in diesen Versen niedergeschrieben hat: „Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebub, und: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten. Jesus aber rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen ... Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wie viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig. Denn sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.“

„Ich glaube, ich habe die unvergebbare Sünde begangen!“ Fast panisch klang die Stimme des jungen Mannes am anderen Ende der Leitung. Ich versuchte, mir den Schlaf

aus den Augen zu reiben, und setzte mich im Bett auf. „Warum sagen Sie das?“, fragte ich – „Ich habe es schon wieder getan“, stöhnte er. „Und das, nachdem ich so tief bereut hatte. Ich glaube nicht, dass ich es jemals schaffen werde. Ich bin verloren, glaube ich. Ich habe schreckliche Angst.“ Es war nicht das erste Mal, dass wir über dieses Thema sprachen. Das ständige Ringen dieses Mannes mit der Sünde hatte ihn zu der Ansicht geführt, er stehe unter Gottes Fluch. Wäre seine Reue wirklich aufrichtig gewesen – so seine Argumentation –, hätte er die Sünde ja nie wieder begangen. Daher konnte seine Reue nicht aufrichtig gewesen sein, und da er von ganzem Herzen bereut hatte, hielt er sich nun echter Reue für unfähig.

Eines Tages sprach mich nach dem Gottesdienst ein anderer Mann an. „Dr. Feazell“, flüsterte er, „ich weiß nicht mehr aus noch ein. Ich glaube, ich habe die unvergebbare Sünde begangen.“

„Sprechen wir darüber“, sagte ich. „Was haben Sie denn getan?“

Er blickte zu Boden. „Ich habe den Heiligen Geist verflucht.“

„Und wie haben Sie das getan?“

„Ich habe gesagt: ‚Verflucht sei der Heilige Geist.‘“

„Weshalb?“

„Ich weiß nicht. Ich las gerade den Vers, in dem Jesus sagt, wer den Heiligen Geist lästert, dem würde nie vergeben werden, und da überkam mich der verrückte Zwang, es zu tun. Nun habe ich eine Todesangst.“

Viele seltsame Erklärungen der „Sünde, die nicht vergeben werden kann“, habe ich über die Jahre gehört. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die fürchteten, sie begangen zu haben. Eines sei hier prinzipiell klar gestellt: Wer Jesus vertraut, für den gibt es keine unvergebbare Sünde.

Mit seiner Formulierung „Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig“ meint Jesus eine spezifische Grund- und Geisteshaltung, die aber denen, die ihm vertrauen, wesensmäßig nicht eigen ist und nicht eigen sein kann.

Markus erklärt das so; Jesus habe das deshalb gesagt, weil die Schriftgelehrten behauptet hatten, er habe „einen unreinen Geist“. Sie hatten sich bewusst der Einsicht verschlossen, dass die Werke der Güte und Barmherzigkeit, die Jesus unter den Menschen tat, von Gott waren. Wegen ihrer eigenen Missgunst hatten sie das klare Zeugnis des Heiligen Geistes geleugnet, dass Jesus von Gott ausgesandt war und die Werke Gottes tat. Absichtlich machten sie sich blind für Gottes Zeugnis durch den Geist,

Wer Jesus vertraut, für den gibt es keine unvergebbare Sünde

gelium –



J. Michael Feazell

über Verdammnis

dass Jesus nämlich in seinem Namen gekommen war, um den Satan in Fesseln zu legen, dessen böse Werke auszulöschen und den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Gott sandte den Geist in die Welt, damit dieser Zeugnis ablege von Jesus Christus, dem einzigen Namen unter dem Himmel, durch den der Mensch Vergebung und Heil erlangen kann. Wer dieses Zeugnis ablehnt, wer das verachtet, was Gott getan hat, damit die Menschen die Vergebung ihrer Sünden erlangen können, der lehnt die Vergebung selbst ab. Wie kann jemandem vergeben werden, der die Vergebung selbst ablehnt? Wie können jemandem die Sünden vergeben werden, der den ablehnt, der allein die Sünden vergibt?

Befürchten Sie, die unvergebbare Sünde begangen zu haben? Allein schon die Tatsache, dass Sie sich Gedanken darüber machen, beweist eindeutig, dass Sie sie nicht begangen haben. Die unvergebbare Sünde ist nur dann eine solche, wenn der Betreffende die Sünde begeht, sich zu weigern, zu Jesus zu kommen, auf dass ihm vergeben werde, es sich also um ein bewusstes Zurückweisen der Vergebung handelt. Der Heilige Geist ist es, der uns zu Jesus Christus führt. Die Lästung, von der Jesus in der obigen Passage spricht, ist die Ablehnung des Zeugnisses des Geistes von Jesus als dem Sohn Gottes und dem Erlöser der Welt.

Also: keine Panik! Vertrauen Sie auf Jesus, und ruhen Sie sicher in ihm. Er vergibt alle

Sünden jeglicher Art, auch wiederholte Sünden und zwanghaft begangene Sünden. Und er lehrt uns durch den Heiligen Geist – der Zeugnis gibt –, der Sünde zu entsagen und gottesfürchtig in ihm zu leben. Denken Sie daran: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu erretten. Wer zu ihm kommt, für den gibt es keine unvergebbare Sünde. □

Zur Vertiefung

- ▶ Von welcher Sünde befürchten Sie, dass Gott sie Ihnen nicht vergibt? Haben Sie mit ihm darüber gesprochen?

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung der und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit einem Beitrag von **EUR 15 jährlich (empfohlene Spende)** mithelfen könnten, die Herstell- und Versandkosten von *Nachfolge* mitzufinanzieren. Unsere **Bankverbindungen** finden Sie im Impressum auf Seite 2.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bonn-Innenstadt vom 2.10.2006 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine **Sammelzuwendungsbestätigung** wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahres erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften ab dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrages der Einkünfte als **Sonderausgaben steuerabzugsfähig**. Für gemeinnützige Stiftungen können zusätzlich Spenden bis zur Höhe von EUR 20.450 pro Jahr als Sonderausgaben geltend gemacht werden.

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der **Weltweiten Kirche Gottes** (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die **Stiftung Weltweite Kirche Gottes** in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Der Heilige Geist führt uns zu Christus

Gedankenanstöße

*Ein Blick in die Vergangenheit hat nur Sinn,
wenn er der Zukunft dient.*

Konrad Adenauer

Im Glück kennen dich deine Freunde, im Unglück kennst du sie.

Autor unbekannt

*Die Menschen glauben den Augen mehr als den Ohren.
Lehren sind ein langweiliger Weg, Vorbilder ein kurzer,
der schnell zum Ziel führt.*

Seneca

*Argwöhnisch wacht der Mensch über alles, was ihm gehört.
Nur die Zeit lässt er sich stehlen, am meisten vom Fernsehen.*

Linus Pauling

*Erst wenn du aner kennst, dass etwas so ist, wie es ist,
öffnest du die Tür für eine Veränderung.*

Cornelia Schäfer

*Kein Breitengrad, der nicht dächte, er wäre Äquator geworden,
wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre.*

Mark Twain